

## Inhalt

### Editorial

#### Leibniz-Tag 2007

- Mitteilung über den Leibniz-Tag 2007  
Grußwort von Wissenschaftssenator E. Jürgen Zöllner  
Träger der Leibniz-Medaillen 2007 S. 2  
Neue Mitglieder der Leibniz-Sozietät 2007 S. 3  
Begrüßungsansprache des Präsidenten S. 3  
Dieter B. Herrmann:  
Wissenschaft und Politik.  
Bericht des Präsidenten an den Leibniz-Tag 2007 S. 4

### Berichte und Informationen

#### Vorträge in Plenum und Klassen

- Verantwortung des Wissenschaftlers in einer sich rasch wandelnden Welt. Gemeinsame Sitzung beider Klassen aus Anlass des 80. Geburtstages von Karl Lanius  
(*Bericht von Karl-Heinz Bernhardt*) S. 9  
Rolf Hecker / Dietrich Reinhardt / Ulrich van der Heyden S.10

#### Weitere Berichte:

##### Europa zwischen gestern und morgen.

##### EU 1957 - 2007 – 2057

- XV. Europawissenschaftliche Konferenz des Forschungsinstituts der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik e.V. (IWWWW)  
am 14. Mai 2007 *Heinz Engelstädter* S. 11

- Herausforderung Demokratie.** Kolloquium zum 80. Geburtstag von Uwe Jens Heuer *Kurt Pätzoldt* S.11

- 128. Tagung des Arbeitskreises Demographie**  
*Wolfgang Weiß* S. 12

##### Klimawandel und Frieden. Unbequeme

##### Wahrheiten über eine vermeidbare Katastrophe

- Podiumsdiskussion des Anklamer Friedenszentrums mit Stephan Tanneberger und Karl-Heinz Bernhardt S. 12

### Sprache – Schrift – Bild:

#### Wege zu unserem kulturellen Gedächtnis.

- Ausstellung der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften in Berlin S.13

### Debatte

- Dogmen, Theorien und Hypothesen.  
Bemerkungen von Wolfgang Eichhorn,  
Herbert Hörz und Siegfried Wollgast  
zu einem Vortrag von Lothar Kolditz S. 14

### Wissenschaftsgeschichte

- Das Tangermünder Projekt einer Universal-Universität  
*Werner Korthaase* S. 17

### Buchveröffentlichungen

- Historisierung kontra Delegitimierung  
Deutsche Zeitgeschichte von 1945 bis 2000.  
Gesellschaft – Staat – Politik. Ein Handbuch  
rezensiert von *Anne-Marie Pailhès*  
in der Zeitschrift *Allemagne d'Aujourd'hui*, S. 18  
Würde und Förderung der Wissenschaften  
Die Bacon-Ausgabe von Hermann Klenner,  
besprochen von Siegfried Wollgast S. 19  
Galilei der Künstler S. 20

### Berliner Notizen

- Nationalakademie ante portas** S. 21

### Personalien & Interna

- Gerhard Banse / Werner Korthaase / Klaus Mylius  
Peter Petzold / Dietrich Scholze-Šolta S. 22  
Ehrendes Gedenken: Lothar Budach S. 22  
Runde Geburtstage im 4. Quartal 2007 S.22

- Wissenschaftliche Sitzungen der Leibniz-Sozietät  
September 2007 bis Januar 2008** S. 23

- Weitere wissenschaftliche Veranstaltungen** S. 24

- Impressum S. 24

### Editorial

Wie immer enthält die Sommer-Ausgabe von Leibniz intern die Materialien des diesjährigen Leibniz-Tages (S. 2 bis 8): Bericht des Präsidenten über die Arbeit des vergangenen Jahres, die im Mai zugewählten neuen Mitglieder und die mit der Leibniz-Medaille ausgezeichneten Persönlichkeiten. Angenehm ist es für die Redaktion, auch ein Grußschreiben des Wissenschaftssenators an den Leibniz-Tag zur Kenntnis zu geben. Prof. Zöllner wünscht unserer Arbeit viel Erfolg.

☞ Wer hätte Tangermünde, der alten Kaiserstadt an der Elbe, eine solche verpasste Zukunftsmöglichkeit zugetraut?

Eine Universal-Universität, wie auf Seite 17/18 beschrieben, hat es zwar nie gegeben. Ihre Idee führt uns aber im Brandenburgischen, über Comenius – Skytte – Leibniz und dann Jablonski, in die Ur- und Frühgeschichte unserer Sozietät.

☞ In der DPRG, der Deutschen Public Relations-Gesellschaft, wird unbarmherzig ausgebuht, wer es versäumt, das Plural-S bei Relations mit auszusprechen. Man outet sich als Fremder und als Kulturbanause. Ähnlicher Schande könnte künftig gewiss sein, wer bei der neuen Nationalakademie, der DAW, ein N unterschlägt. Aber noch ist es nicht ganz so weit, wie in den Berliner Notizen auf S. 21 zu erfahren ist.

# Leibniz-Tag 2007

## Mitteilung über den Leibniz-Tag 2007

Die Leibniz-Sozietät beging am 28. Juni 2007 ihren diesjährigen Leibniz-Tag. Die festliche Veranstaltung ist traditionell der alljährliche Höhepunkt des wissenschaftlichen Lebens der Gelehrtenengesellschaft, die im Jahre 1700 von Gottfried Wilhelm Leibniz begründet wurde.

Veranstaltungsort war das ZEISS-Großplanetarium in Berlin. Nach der Begrüßung der Anwesenden durch Präsident Dieter B. Herrmann verlas Erdmute Sommerfeld, Sekretarin des Plenums, ein Grußschreiben des Senators für Bildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Berlin, Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner, an den Leibniz-Tag

Das Auditorium gedachte der seit dem letzten Leibniz-Tag verstorbenen Mitglieder der Sozietät Reinhardt Heinrich, Jürgen Treder, Friedbert Ficker und Helmut Bleiber.

In seinem Bericht über die Arbeit der Sozietät im zurückliegenden Jahr gab Präsident Herrmann einen Überblick über die wissenschaftliche Arbeit der Sozietät. Sein Dank galt den ehrenamtlich tätigen Mitgliedern und den Kooperationspartnern der Sozietät, die zum Erfolg der Aktivitäten beigetragen haben. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik führte der Präsident aus, dies sei ein schwieriges Problemfeld, in dem keineswegs Konsens herrsche. Der Wissenschaftler dürfe sich heute von der Politik nicht mehr fern halten, wenn er seiner Verantwortung gerecht werden wolle. Wissenschaft und Politik seien aufeinander angewiesen. Eine Akademie wie die unsere könne dieses Feld intellektuell ausleuchten, da ihr eine interdisziplinäre Sicht möglich sei.

Den Festvortrag hielt der Geophysiker Helmut Moritz (Graz/Österreich), Mitglied der Leibniz-Sozietät, zum Thema "Das Internationale Jahr der Geophysik 1957 und seine Folgen".

Dem Auditorium stellten sich die in der Geschäftssitzung am 10. Mai 2007 in die Sozietät gewählten 14 Mitglieder vor.

Die Leibniz-Medaille der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin erhielten der Diplom-Historiker Hans Biereigel und Dr. Rainer Burghardt.

## Grußwort von Senator Prof. Dr. E. J. Zöllner

Sehr geehrter Herr Präsident,

sehr geehrte Mitglieder der Leibniz-Sozietät,

für die Einladung zum diesjährigen Leibniz-Tag möchte ich Ihnen danken.

Ich bedauere es, dass ich auf Grund anderer terminlicher Verpflichtungen nicht an der Festsitzung teilnehmen kann. Ich möchte Ihnen und den Mitgliedern der Leibniz-Sozietät deshalb auf diesem Wege meine besten Grüße senden und für den Leibniz-Tag alles Gute wünschen.

Der diesjährige Leibniz-Tag ist mir Anlass, der Leibniz-Sozietät für ihre Arbeit zu danken. Sie hat durch eine Vielzahl von wissenschaftlichen Aktivitäten, verbunden mit einer auf die breite Öffentlichkeit zielenden Informationsarbeit, dazu beigetragen, die Berliner Wissenschaftslandschaft reicher zu machen. Dafür möchte ich der Leibniz-Sozietät ausdrücklich meine Anerkennung aussprechen.

Wie Sie den Medien entnehmen konnten, habe ich in den vergangenen Tagen mit dem Konzept „Wissen schafft Berlins Zukunft“ meine Vorstellungen der künftigen Hochschul- und Forschungspolitik des Landes Berlin vorgestellt. Wissenschaftspolitik wird in den kommenden Jahren das zentrale Thema dieses Senats sein. Darüber können wir alle uns freuen, denn es bringt die Stadt Berlin einen großen Schritt nach vorne.

Mit diesem Programm sollen insbesondere auch jüngere Menschen an den Berliner Schulen für die Wissenschaft begeistert werden. Ich würde mich freuen, wenn die Leibniz-Sozietät diese Chance für die Berliner Jugend mitträgt und jüngere Menschen gerade für Natur- und Technikwissenschaften begeistern könnte.

Ich wünsche allen Mitgliedern der Leibniz-Sozietät viel Erfolg bei ihrer Arbeit.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner

## Leibniz-Medaillen verliehen

Die diesjährigen Leibniz-Medaillen erhielten Herr Diplom-Historiker Hans Biereigel und Herr Dr. Rainer Burghardt

### Hans Biereigel,

geb. am 31. Oktober 1933, wohnhaft in Oranienburg, war von 1974 bis 1986 Direktor der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand nutzte er seine umfangreichen Erfahrungen und Kenntnisse für die Aufklärung über die faschistischen Konzentrationslager Oranienburg und Sachsenhausen. Er veröffentlichte darüber zahlreiche Arbeiten.

Ein weiteres Interessengebiet von Hans Biereigel ist die Geschichte Brandenburgs, insbesondere die Gründung und Entwicklung der Stadt Oranienburg. Veröffentlichungen dazu sind die Biografie der Gründerin der Stadt, Louise Henriette von Nassau-Oranien, Kurfürstin von Brandenburg. Zur Heimatforschung Oranienburg erschienen fünf Bände, einer davon im Rahmen der Reihe „Märkische Landschaften“. In der stadthistorischen Forschung erarbeitete Hans Biereigel auch die Chronik des Chemiewerkes Oranienburg. Er unterstützte historische Forschungen, so auch Prof. Michael Blumenthal bei der Ausarbeitung seiner 300jährigen Geschichte einer deutsch-jüdischen Familie.

### Dr. Rainer Burghardt

geb. 04. März 1942, wohnhaft in Hadres (Österreich), hat von 1963 bis 1973 an den Universitäten Wien und Graz Physik und Mathematik studiert und von 1973 bis 1994 an einer Höheren Technischen Lehranstalt Mathematik, Physik und EDV unterrichtet. Neben seiner beruflichen Tätigkeit hat er sich mit Fragen der Gravitationstheorie beschäftigt und in renommierten Fachzeitschriften über 30 Arbeiten veröffentlicht. Er beschäftigt sich zurzeit mit der fünfdimensionalen globalen Einbettung von Gravitationsmodellen.

Auf dem Kolloquium zum 75. Geburtstag von Hans-Jürgen Treder und auf dem Kolloquium „Albert Einstein in Berlin“ hat er Vorträge gehalten, die in den Bänden 61 und 78/79 der Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät publiziert sind.

## Leibniz-Tag 2007

### Neugewählte Mitglieder 2007

Prof. Dr. **Heinrich Badura**  
geb. 28.03.1951, Wien  
Philosophie

Prof. Dr. **Günter Benser**  
geb. 12.01.1931, Berlin  
Zeitgeschichte

Prof. Dr. **Christoph Friedrich**  
geb. 18.02.1954, Marburg  
Pharmaziegeschichte

Prof. Dr. **Rolf Hecker**  
geb. 07.06.1953, Berlin  
Politische Ökonomie

Prof. Dr. **Arne Heise**  
geb. 23.04.1960, Hamburg  
Wirtschaftswissenschaften

Prof. Dr. **Bernd Johannsen**  
geb. 27.05.1939, Dresden  
Radiochemie

Prof. Dr. **Sabine Müller**  
geb. 24.09.1966, Greifswald  
Biochemie

Prof. Dr. **Jaroslav Pánek**  
geb. 23.01.1947, Prag  
Geschichte der Frühen Neuzeit

Prof. Dr. **Momir Polenakovič**  
geb. 26.04.1939, Skopje  
Innere Medizin, Nephrologie

Prof. Dr. **Otto Eberhard Rössler**  
geb. 20.05.1940, Tübingen  
Theoretische Biochemie

Prof. Dr. **Reinhard Rummel**  
geb. 03.12.1945, München  
Geodäsie, Satellitengeodäsie

Prof. Dr. **Emilia Staitscheva**  
geb. 16.01.1936, Sofia  
Philologie, Literaturgeschichte

Prof. Dr. **Henrieta Todorova**  
geb. 25.02.1933, Sofia  
Archäologie, Paläoklimatologie

Prof. Dr. **Mathias Ulbricht**  
geb. 11.10.1958, Essen  
Technische Chemie

### Begrüßungsansprache des Präsidenten

Meine Damen und Herren,  
liebe Freunde und Mitglieder der  
Leibniz-Sozietät,

zu unserem diesjährigen Leibniz-Tag entbiete ich Ihnen allen einen herzlichen Willkommensgruß. Ich freue mich, dass auch dieses Mal wieder zahlreiche Vertreter von Akademien, Universitäten und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen sowie Vertreter unserer Kooperationspartner und aus der Praxis gekommen sind. Wir freuen uns auch über ein Grußwort des Berliner Senators für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Prof. Dr. Jürgen Zöllner, an die Festversammlung, das gleich im Anschluss unsere Sekretarin, Erdmute Sommerfeld verlesen wird.

Das Jahr 2007 steht wissenschaftlich im Zeichen mehrerer Jubiläen, die unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen und die sich auch im Wirken unserer Sozietät widerspiegeln. Da ist zum einen der 50. Wiederkehr des Internationalen Geophysikalischen Jahres von 1957/58 zu gedenken, das zum ersten Mal nach 1945 und trotz des damals tobenden Kalten Krieges Wissenschaftler der ganzen Welt in dem Ziel geeint hat, globale Prozesse unseres Planeten wissenschaftlich zu untersuchen. Für die Geowissenschaftler der DDR brachte das Internationale Geophysikalische Jahr zum ersten Mal in größerem Rahmen die Möglichkeit, sich in eine blockübergreifende und somit wirklich internationale Zusammenarbeit konstruktiv einzubringen. Das geschah damals unter recht komplizierten weltpolitischen Bedingungen, da sich die DDR-Wissenschaftler eigentlich nur gleichsam unter dem Dach der BRD hätten beteiligen können. Trotzdem gelang es unter Federführung der Deutschen Akademie der Wissenschaften, dass die DDR-Wissenschaftler eigenverantwortlich und selbständig am IGJ mitwirkten.

Im Rahmen des IGJ kam es am 4. Oktober 1957 auch zum Start des ersten künstlichen Erdsatelliten, des sowjetischen Sputnik 1, mit dem zugleich das

kosmische Zeitalter eröffnet wurde. Inzwischen hat sich die Raumfahrt zu einer der gigantischsten technischen und industriellen Aktivitäten der Menschheit entwickelt. Ohne sie ist die Lösung eines ausgedehnten Spektrums wissenschaftlicher und praktischer Fragen heute nicht mehr vorstellbar. Die Leibniz-Sozietät wird diesem Problemkomplex im Herbst dieses Jahres eine ganztägige wissenschaftliche Konferenz widmen.

Auch andere Veranstaltungen unserer Sozietät trugen den Stempel dieser aktuell diskutierten Problemstellungen, so u. a. das Kolloquium am 26.10.2006 „Fortschritte der Geowissenschaften“, dessen Beiträge dank des Engagements unseres Mitgliedes Heinz Kautzleben vorab bereits als elektronische Datei zur Verfügung stehen.

Es ist deshalb auch alles andere als ein Zufall, dass sich der heutige Festvortrag mit dem Thema „Fünzig Jahre Internationales Geophysikalisches Jahr – ein Prototyp für die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit“ beschäftigen wird. Wir freuen uns auf den Vortrag unseres langjährigen Mitgliedes Helmut Moritz, zugleich Ordentliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, und erblicken in seinem Auftreten auch eine Fortsetzung der traditionell guten Zusammenarbeit unserer beiden Akademien, die bis in das 19. Jahrhundert zurückreicht. Ich darf in diesem Zusammenhang daran erinnern, dass es die Österreichische Akademie der Wissenschaften gewesen ist, die seinerzeit als erste den Gedanken eines Internationalen Polarjahres behandelt hat, das 1882/83 durchgeführt wurde und letztlich im Internationalen Geophysikalischen Jahr 1957/58 seine Fortsetzung fand.

Es ist in diesem Jahr auch ein halbes Jahrhundert her, dass sich 18 weltberühmte westdeutsche Physiker mit einem Manifest an die Öffentlichkeit wendeten, das als „Göttinger Appell“ in die Geschichte eingegangen ist. Sie warnten damit nicht nur vor einer atoma-

ren Aufrüstung der Bundeswehr, sondern erklärten zugleich, dass „*keiner der Unterzeichneten bereit*“ wäre, „*sich an der Herstellung, der Erprobung oder dem Einsatz von Atomwaffen in irgendeiner Weise zu beteiligen*“ [1].

Mit Blick auf die weltpolitische Lage ist leicht zu erkennen, dass diese Erklärung bis heute nichts an Aktualität eingebüßt hat. Die von unserem Mitglied Karl Lanus ausgelöste Debatte zur Verantwortung der Wissenschaftler und der Wissenschaft [2] ist hochaktuell, und wir halten es für eine wichtige Aufgabe, unsere Meinung zu diesen Fragen deutlich und hörbar zu artikulieren und damit Signale in die Gesellschaft zu senden, die der Zukunftssicherung der Menschheit verpflichtet sind. Es bedarf keines besonderen Hinweises, dass diese scheinbar eher naturwissenschaftlich-technischen Probleme auch ihre geisteswissenschaftliche Dimension haben. Zudem haben wir zum „Jahr der Geisteswissenschaften“ auch ganz spezifische Beiträge geleistet, auf die ich in meinem Bericht noch zu sprechen komme.

Wir freuen uns, heute traditionsgemäß die neu gewählten Mitglieder unserer Sozietät erstmals begrüßen zu können und ihnen ihre Mitgliedsurkunden zu überreichen. Die zugewählten Mitglieder werden sich selbst kurz vorstellen und in der näheren Zukunft gewiss neue Impulse in unsere Arbeit tragen.

Zum Abschluss unseres heutigen Leibniz-Tages präsentiert sich das wiederum gastgebende Haus, das Zeiss-Großplanetarium Berlin, mit seinem Programm „Donnerwetter-Weltraumwetter“. Auf diese Weise wird thematisch noch einmal der Bogen geschlagen zu jenen Problemen, die mit dem „Internationalen Jahr der Sonne“ und dem Jubiläum des „Internationalen Geophysikalischen Jahres“ gegenwärtig weltweit erörtert werden.

Damit wünsche ich unserer heutigen Festsitzung einen für Sie alle interessanten und erkenntnisreichen Verlauf und erkläre unseren „Leibniz-Tag“ 2007 für eröffnet.

#### Literatur

[1] [www.Uni-kassel.de/fb5/frieden/themen/Atomwaffen/50jahre-goettingen.html](http://www.Uni-kassel.de/fb5/frieden/themen/Atomwaffen/50jahre-goettingen.html)

[2] [www.leibniz-sozietat.de](http://www.leibniz-sozietat.de)

## Dieter B. Herrmann

### Wissenschaft und Politik

#### Bericht des Präsidenten an den Leibniz-Tag

Meine Damen und Herren, hinter uns liegt ein Jahr voller umfangreicher, vielfältiger und erfolgreicher wissenschaftlicher Arbeit, die sich vorrangig in den Sitzungen der beiden Klassen und des Plenums unserer Sozietät abgespielt hat. Dabei stand das Bemühen im Vordergrund, der Intention unseres Gründers Leibniz zu folgen und den Gedanken der Interdisziplinarität und der gesellschaftlichen Relevanz der behandelten Themen zur Geltung zu bringen. Die Bedeutung der universalen Ideen von Gottfried Wilhelm Leibniz wird gerade in diesen Tagen auf eindrucksvolle Weise unterstrichen durch den UNESCO-Beschluss, den Briefwechsel von Leibniz als ein „Gründungsdokument der Moderne“ in das Register des Programms „Memory of the World“ aufzunehmen. Das interdisziplinäre Herangehen an wissenschaftliche Fragen im Sinne von Leibniz ist ein besonderes Markenzeichen unserer Sozietät, an dem wir beharrlich festhalten wollen. Das scheint mir die einzige vernünftige und aussichtsreiche Herangehensweise an die Probleme aktueller Wissenschaft zu sein, wenn sie gesellschaftlich wirksam werden will.

Aus der Vielzahl unserer Aktivitäten möchte ich besonders die Veranstaltungen zu den Themenkreisen „Elektronik und Sensoren“, „Nachhaltigkeit und Ethik“, „Bedingungen und Chancen alternativer Wirtschaftspolitik“, „Die Entschlüsselung des Humangenoms“, „Das atmosphärische Ozon“ und „Ergebnisse und Probleme der geophysikalischen Wissenschaften“ hervorheben.

Insgesamt überdeckte das Spektrum unserer Veranstaltungen die Gebiete Philosophie, Geschichts- und Politikwissenschaften, Wissenschafts-, Kultur- und Kunstgeschichte, Psychologie, Mathematik, Klimaforschung und Technikwissenschaften sowie Chemie, Medizin und Sprach- und Literaturwissenschaft.

Zu besonderen Höhepunkten gestalteten sich erst vor wenigen Monaten drei ganz- bzw. mehrtägige Veranstaltungen des Plenums, von denen zwei im Senatssaal der Berliner Humboldt-Universität stattfanden:

zum ersten das Kolloquium am 1. und 2. März anlässlich des 80. Geburtstages unseres verehrten Mitgliedes Hans

Heinz Holz „Die Lust am Widerspruch“, das mit einer beachtlichen internationalen Beteiligung stattfand und gemeinsam mit der Internationalen Gesellschaft Hegel-Marx für dialektisches Denken veranstaltet wurde. Es entsprach durchaus dem Motto der Tagung, dass die Referenten und Diskussionsredner bei dieser Gelegenheit auch die „Lust am Widersprechen“ unter Beweis stellten.

Bereits am 8. März folgte die Plenarveranstaltung aus Anlass des 350. Jahrestages des Erscheinens von Johann Amos Comenius' „Opera didactica omnia“, auf der auch der Botschafter der Tschechischen Republik und der Vizepräsident der Tschechischen Akademie der Wissenschaften das Wort nahmen. Es ist schon jetzt ersichtlich, dass diese Veranstaltung dazu beigetragen hat, unsere Zusammenarbeit mit der Tschechischen Akademie der Wissenschaften zu intensivieren.

Am 12. April galt unsere Plenarsitzung dem 300. Geburtstag des genialen Mathematikers Leonhard Euler unter Beteiligung mehrerer russischer Fachkollegen, deren Teilnahme dankenswerter Weise durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) ermöglicht wurde. Auch in den scheinbar nur dem historischen Gedenken verpflichteten Veranstaltungen wurden die gegenwärtige und zukünftige Bedeutung der gewürdigten Leistungen herausgestellt.

Ein erheblicher Teil dieser wissenschaftlichen Aktivitäten hat sich inzwischen auch in den Bänden der „Sitzungsberichte“ niedergeschlagen, von denen seit dem Leibniz-Tag 2006 insgesamt sieben erschienen sind. Von den Bänden 84 bis 90 sind insbesondere die Nummern 89 und 90 in einer größeren Stückzahl gedruckt worden, als es dem sonstigen Verteilerschlüssel entspricht. Der Band 90 unter dem Titel „Theoria cum praxi“ stellt gleichsam eine Art Selbstporträt des LIFIS dar und erschien noch rechtzeitig zum fünfjährigen Bestehen des „Leibniz-Institutes für Interdisziplinäre Studien“. An dieser Stelle ist besonders der Redaktionskommission unter Leitung von Wolf Dietrich Hartung herzlich zu danken, die eine umfangreiche Arbeit zu bewältigen hatte, um alle Bände herauszubringen, ungeachtet der Tatsache, dass sich viele Autoren nicht an die Richtlinien halten, die für die Ablieferung von Manuskripten

gelten, wodurch eine unnötige zusätzliche Belastung für die Bearbeitung entsteht.

Auch die Reihe der „Abhandlungen“ ist weiter vorangekommen. Insgesamt liegen jetzt 21 Bände vor oder stehen kurz vor dem Erscheinen. Unsere neue elektronische Zeitschrift „Leibniz online“ bereitet uns zwar in verschiedener Hinsicht noch etwas Kummer. Dennoch konnten bisher drei Ausgaben ins Netz gestellt werden.

Trotz der umfangreichen Publikationstätigkeit unserer Akademie stellen die meisten Bände, insbesondere die „Sitzungsberichte“, zurzeit immer noch eine Art „interne Dokumentation“ dar. Die Bände sind ungenügend bekannt und nur in einigen der großen Bibliotheken, zudem meist auch nicht vollständig vorhanden. An diesem Zustand müssen wir dringend etwas ändern, auch unter Aufwendung von Kosten, um unsere Arbeiten für die wissenschaftliche community besser nutzbar zu machen. Es ist allerdings auch positiv festzustellen, dass die meisten unserer Arbeiten über das Internet gefunden werden können, weil dieses zeitgemäße elektronische Medium unsere Publikationen regelmäßig auswertet, wobei offenbar auf unsere homepage zurückgegriffen wird. Das ändert jedoch nichts an dem schwierigen Zugriff auf die eigentlichen Texte, die nur in Ausnahmefällen online zur Verfügung stehen. Ich bitte deshalb unsere Mitglieder, nach ihren Kräften zum weiteren Bekanntwerden unserer Sitzungsberichte beizutragen.

Gestatten Sie mir, hier auch noch auf eine bemerkenswerte Publikation hinzuweisen, die zumindest unter fördernder Mitwirkung zahlreicher Mitglieder unserer Sozietät entstanden ist, auf Heinz Heikenroths vor wenigen Wochen erschienenes Buch „Die Berliner Akademie der Wissenschaften und ihre Auszeichnungen 1946 – 2006“. Dieses Werk stellt m. E. einen wichtigen Beitrag zur Akademiegeschichtsschreibung dar.

### **Kooperation ausbaufähig**

An dieser Stelle möchte ich all unseren Kooperationspartnern herzlich danken, die an zahlreichen unserer Aktivitäten einen beachtlichen wissenschaftlichen und organisatorischen Anteil hatten. Ich nenne hier zum einen das „Leibniz-Institut für Interdisziplinäre Studien (LIFIS)“, zum anderen den Mittelstandsverband Oberhavel, die „Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät“, die Gesellschaft für Kybernetik, die Wissenschaftliche Ge-

sellschaft der Jüdischen Gemeinde zu Berlin sowie die Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Was unsere Kooperationspartner anbetrifft, so möchte ich noch die von Karl Heinz Domdey initiierte jahrelange Zusammenarbeit des Instituts für Internationale Weltwirtschaft und Weltpolitik (IWWWW) mit unserer Sozietät hervorheben. Die Zusammenarbeit wurde seit dem vergangenen Leibniz-Tag mit zwei Veranstaltungen unter aktiver Teilnahme von Mitgliedern der Sozietät erfolgreich fortgesetzt. Die Materialien zum Thema „Macht, Herrschaft und Kampf in der sozialen Welt“ sind bereits in den international viel beachteten Berichten des IWWWW erschienen. Das Heft zur XV. Europawissenschaftlichen Konferenz „Europa zwischen gestern und morgen“ ist im Druck. Wir danken Karl Heinz Domdey für seine unermüdliche Aktivität und unserem Mitglied Jörg Roesler, der sich für die Kooperation mit dem IWWWW stark engagiert.

Ich betone bei dieser Gelegenheit gern: Wir sind offen für Zusammenarbeit auch mit allen anderen Hochschulen und Akademien, Stiftungen, Gesellschaften und Instituten und werden uns auch künftig zielgerichtet um solche Kooperationen bemühen, wenn sie der Bearbeitung unserer wissenschaftlichen Fragestellungen dienen können.

Ein guter Kontakt hat sich inzwischen auch zum Langenbeck-Virchow-Haus in Berlin angebahnt. Herr Prof. Hahn, der langjährige Vorsitzende der Berliner Medizinischen Gesellschaft, ist uns konstruktiv entgegengekommen und hat wesentlich dazu beigetragen, dass diese in Berlin berühmte und mit vielen Traditionen verbundene Örtlichkeit jetzt auch unsere Adresse darstellt. Weitere Kooperationen sind vorgesehen und es ist kein Geheimnis, dass wir im Langenbeck-Virchow-Haus gern unsere künftige Geschäftsstelle einrichten wollen, wenn die Voraussetzungen dafür gegeben sind.

Im Bündnis für Bildung, das wir seit Jahren mit der Bildungsakademie der Volkssolidarität in Berlin pflegen, haben wir auf Anregung des Akademiebeirats das Themenspektrum erweitert. Im Berichtszeitraum ging es um mögliches intelligentes Leben im All, den „Mythos Mond“, die sichere Versorgung der Menschheit mit Energie und Rohstoffen, um die Janusköpfigkeit moderner Informationstechnologien und um die Wertung der Leistung von Martin Luther. Absprachen für weitere Vorträge sind bereits getroffen. Wir entsprechen damit unserer Verantwortung, Erkenntnisse

einem interessierten Zuhörerkreis zu vermitteln und damit die Arbeit in der Öffentlichkeit zu verstärken, worüber im Bericht auf dem letzten Leibniz-Tag gesprochen wurde.

Auch dem Senat von Berlin ist wieder herzlich zu danken. Er hat unsere Arbeiten im vergangenen Jahr, aber auch unsere Projekte zum Jahr der Geisteswissenschaften 2007 durch die Bereitstellung von Fördermitteln unterstützt. Auch die im Herbst bevorstehende (in Kurzfassung sogenannte) „Sputnik-Tagung“ fällt darunter. Die Förderung durch die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung trägt wesentlich dazu bei, dass wir trotz angespannter finanzieller Lage unsere Vorhaben auch in diesem Jahr verwirklichen können.

Den zweifellos größten und materiell gar nicht abzuschätzenden Anteil aber stellt die ehrenamtliche Arbeit unserer Mitglieder dar, vom wissenschaftlichen Beitrag bis zur Organisation und Dokumentation der Veranstaltungen. Ich möchte deshalb allen wärmsten Dank sagen, die sich aktiv an unserer Arbeit beteiligt und dadurch die Vitalität unserer Sozietät als eine zivilgesellschaftliche wissenschaftliche Vereinigung erneut unter Beweis gestellt haben.

Der besondere Dank aber gilt jenen unserer Mitglieder, die jahrelang in verantwortungsvollen Funktionen tätig waren und jetzt aus diesen Verantwortungen auf ihren eigenen Wunsch ausgeschieden sind: Herzlichen Dank an Gerhard Öhlmann für seine engagierte und zuverlässige Arbeit als Stellvertreter der Klasse Naturwissenschaften. Seine Funktion hat jetzt Dietrich Balzer übernommen. Herzlichen Dank an Werner Scheler. Für seine langjährige Tätigkeit als Vorsitzender der Schiedskommission und Mitglied der Wahlkommission sowie in Anerkennung seiner großen Verdienste als Präsident der Akademie der Wissenschaften der DDR, als Autor und Herausgeber von Büchern zur Zeitgeschichte der Akademie der Wissenschaften nach 1945 wurde ihm auf der Geschäftssitzung im Januar die Ehrenurkunde der Leibniz-Sozietät überreicht. An seiner Stelle in der Schiedskommission ist jetzt Herbert Hörz tätig, während Hermann Klenner den Vorsitz übernommen hat. Gisela Jacobasch hat sich zur Mitarbeit in der Wahlkommission bereit erklärt. Gert Wangemann ist herzlich für seine jahrelange erfolgreiche Tätigkeit beim Aufbau und bei der Entwicklung des LIFIS zu danken. Unter seiner Leitung hat sich das LIFIS Themen von gesellschaftlicher Relevanz zugewandt und

dazu mehrere Konferenzen durchgeführt, auf denen im interdisziplinären Dialog Verbindungen zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik initiiert und gefördert wurden. Gert Wangermann ist kürzlich als Vorstandsvorsitzender entpflichtet worden. Seine Funktion hat Lutz-Günter Fleischer übernommen.

Dank gebührt nicht zuletzt auch Heinz Kautzleben, der mehr als zehn Jahre als Geschäftsführer der „Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät“ engagiert tätig gewesen ist und dadurch auch im erweiterten Präsidium mit seinen konstruktiven Ratschlägen stets präsent war. Die von ihm im Auftrag und in Vertretung des Kuratoriums der Stiftung angefertigten Ausarbeitungen zur Entwicklung der Sozietät bilden eine wesentliche Grundlage für die AG "Perspektiven der Leibniz-Sozietät". Die Funktion von Heinz Kautzleben hat jetzt Bodo Krause inne. Den neuen Aktiven wünsche ich von dieser Stelle viel Erfolg in ihrer Arbeit.

Wir haben es schon oft als nachteilig empfunden, dass wir bisher keine Möglichkeit hatten, unseren Dank auch auf andere Weise als nur durch freundliche Worte abzustatten. Die Leibniz-Medaille ist bekanntlich ausschließlich Personen vorbehalten, die nicht Mitglied unserer Sozietät sind. Das Präsidium unserer Sozietät hat deshalb auf seiner Sitzung am 21. Juni 2007 das Statut einer in lateinischer Sprache abgefassten Ehrenurkunde und das Statut der Jablonski-Medaille entworfen, das der nächsten Mitgliederversammlung im Januar 2008 zur Bestätigung vorgelegt wird. Die Ehrenurkunde wurde bereits zweimal vergeben, nämlich an Wolfgang Eichhorn und Werner Scheler. Jetzt sind die Vergabegrundsätze in eine Regel gefasst, ebenso jene der Jablonski-Medaille. Letztere kann zweimal jährlich vergeben werden – auf der Festsitzung am Leibniz-Tag -, die Ehrenurkunde einmal jährlich auf einer Geschäftssitzung des Plenums.

### **AG Perspektiven erörtert Zukunft der Sozietät**

In meinem Bericht an den Leibniz-Tag 2006 hatte ich festgestellt, dass unsere Akademie nach wesentlichen Kriterien heute eine andere ist als zur Zeit ihrer Gründung. Das müssen wir in unserer Arbeit zunehmend berücksichtigen. Ich habe deshalb eine zeitweilige Arbeitsgruppe „Perspektiven der Leibniz-Sozietät“ ins Leben gerufen, die seit dem Februar dieses Jahres bereits sechs Mal getagt hat, um alle anstehenden Fragen offen und vorurteilsfrei zu diskutieren und Lösungsvorschläge für die aufgelaufenen Probleme auszuarbeiten. Die AG

Perspektiven hat zu diesem Zweck auch einen Meinungsaustausch mit allen Leitern der Arbeitsgruppen und den Mitgliedern der Programmkommission sowie der Leitung des LIFIS durchgeführt, die erfreulich ergebnisreich verlaufen sind. Ich kann Ihnen heute nicht das Endresultat dieser Bemühungen unterbreiten, denn der Problemkomplex ist so umfangreich, dass wir noch bis gegen Jahresende damit beschäftigt sein werden. Die AG „Perspektiven“ hat die Problembereiche strukturiert und folgende Komplexe in den Mittelpunkt ihrer Erörterungen gestellt: die inhaltliche Arbeit der Sozietät, die Mitgliederanalyse und die Zuwahlpolitik, die Kooperationspartner, die Öffentlichkeitsarbeit, organisatorische Probleme sowie das Statut und die Geschäftsordnung der Sozietät. In der Abfolge von Analyse, Beratung und Lösungsvorschlägen soll so ein Papier entstehen, in dem unserem Präsidium Vorschläge für kurzfristige, mittelfristige und längerfristige Maßnahmen unterbreitet werden.

Ein auf diese Weise bereits zustande gekommener Beschluss des Präsidiums betrifft die Einrichtung eines wissenschaftlichen Beirates unter Leitung von Gerhard Banse und Wolfgang Küttler, der das Präsidium künftig in wichtigen strategischen Fragen beraten wird und die bisherige, zuletzt wenig effiziente Arbeit der Programmkommission ablöst. Der Beirat wird sich u.a. mit Vorschlägen von Schwerpunkten für die Arbeit der Klassen und des Plenums entsprechend der allgemeinen Wissenschaftsentwicklung beschäftigen, den ständigen Kontakt zu den Arbeitsgruppen und zum LIFIS pflegen, thematische Vorschläge für die Arbeit bestehender und die eventuelle Konstituierung neuer Arbeitskreise unterbreiten und mit der Zuwahlkommission und der Redaktionskommission eng zusammenarbeiten. Der Beirat soll aus etwa 20 Mitgliedern unserer Sozietät bestehen und in seiner Zusammensetzung die gegenwärtige Struktur der Mitglieder und der Wirkungsfelder unserer Akademie adäquat widerspiegeln. Er wird - so hoffe ich - wesentlich dazu beitragen, die strategische Arbeit unserer Akademie zu verbessern, das Band zwischen allen Mitgliedern enger zu knüpfen und unser beachtliches Potenzial somit effektiver auszuschöpfen. Ein weiterer Vizepräsident sollte u. a. die Aufgabe übernehmen, den Kontakt zwischen Präsidium und wissenschaftlichem Beirat zu pflegen.

Das Band unter den Mitgliedern ungeachtet räumlicher Distanzen enger zu knüpfen, dazu soll - entsprechend einer Empfehlung der AG „Perspektiven“ - auch eine wissenschaftliche Jahreskon-

ferenz dienen, deren Durchführung das Präsidium erstmals für das Jahr 2008 beschlossen hat. Sie wird unmittelbar auf den Leibniz-Tag folgen und sich im kommenden Jahr mit dem Thema „Mathematik“ in all ihren Verflechtungen und Dimensionen befassen. Wir wollen damit zugleich einen spezifischen Beitrag zu dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung ausgerufenen „Wissenschaftsjahr der Mathematik“ erbringen, der die interdisziplinäre Herangehensweise unserer Sozietät voll ausschöpfen wird. Mit der Vorbereitung dieser wissenschaftlichen Jahreskonferenz hat der „Wissenschaftliche Beirat“ unserer Sozietät bereits begonnen.

Um die Potenzen unserer Sozietät besser nutzen zu können und besonders den Anforderungen aus der Praxis besser genügen zu können, hat das LIFIS den Vorschlag unterbreitet, einen Kompetenzkatalog zu erstellen. Das Präsidium hat diesem Vorschlag zugestimmt und allen Mitgliedern inzwischen den entsprechenden Fragebogen übermittelt. Ich bitte Sie, unser Anliegen zu fördern und diesen Fragebogen ausgefüllt an LIFIS direkt oder an das Präsidium zurückzusenden.

Ich bin davon überzeugt, dass die Arbeit der AG „Perspektiven“ einen wesentlichen Beitrag zum weiteren Ausbau unserer Sozietät, ihrer Effizienz und öffentlichen Wirksamkeit leisten wird.

Der heute hier ausliegende Flyer enthält in knapper Form unser Selbstporträt. Ich bitte unsere Mitglieder und Gäste, sich mit der aus ihrer Sicht notwendigen Zahl von Exemplaren zu versehen, um durch Ausreichung dieses Flyers unter ihren Kolleginnen und Kollegen das Anliegen und den Status unserer Sozietät weiter bekannt zu machen.

### **Wissenschaft, Macht und Politik – ein schwieriges Problemfeld**

Meine Damen und Herren,

Sie kennen vermutlich die Geschichte vom Tod des Archimedes. Als er gedankenversunken seine geometrischen Figuren in den Sand malte und den römischen Krieger, die im Jahre 212 v. Chr. Syrakus eroberten, zurief „Störet meine Kreise nicht“, wurde er der Überlieferung nach erschlagen. Spätestens hier wird schon in der alten Geschichte symbolhaft ein wichtiger Aspekt der Wechselbeziehung von Politik und Wissenschaft deutlich. Wer im Elfenbeinturm verharrt, um ungestört seinen Forschungen nachzugehen, könnte schnell von der Realität daran gehindert werden.

Verstehen wir Politik als die Gesamtheit dessen, was durch Politiker entschieden wird, so ist die Feststellung trivial, dass jeder Bürger in jedem Staat mehr oder weniger von Politik betroffen wird. Auch wir als Wissenschaftler müssen uns fragen, in welches Verhältnis wir uns zu den politisch Mächtigen begeben wollen, ja vielleicht sogar sollten. Ich verstehe die Klärung unseres Verhältnisses zur Politik in diesem Sinne als einen wichtigen Teil der Verantwortung des Wissenschaftlers.

Nichts zeigt dies deutlicher als die Geschichte der US-amerikanischen Atombombe und ihr Einsatz 1945 in Japan. Die Politiker, die diesen Einsatz entschieden, wussten wenig über das „Manhattan-Project“ und das wahre Wesen der neuen Waffe, die beteiligten Wissenschaftler hingegen nichts über die weltpolitische Situation. Robert W. Oppenheimer, der Leiter des Projekts, gestand später sogar selbst ein, dass die Kernforscher „nicht die Bohne“ über die militärische Lage in Japan wussten. Dennoch sprachen sie sich für den Einsatz der Bombe aus, „weil man es uns so dargestellt hatte“ [1]. Das erinnert an zahlreiche spätere Strategien von Politikern. Insbesondere der letzte und bis heute nicht beendete Irak-Krieg drängt sich ins Bewusstsein. Hier wurde nicht nur Wissenschaftlern, sondern der gesamten Weltöffentlichkeit eine Lage dargestellt, die in Wirklichkeit nicht bestand. Aus diesen Tatsachen kann man nur den Schluss ziehen, dass es heute des politisch gebildeten Naturwissenschaftlers ebenso bedarf wie des naturwissenschaftlich gebildeten Politikers. Beide müssen es aber auch wollen.

Bertolt Brecht, der den Abwurf der amerikanischen Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki noch im amerikanischen Exil miterlebte, bereitete damals gerade die Uraufführung seines Schauspiels „Leben des Galilei“ vor. In seiner Vorrede zur amerikanischen Aufführung stellt er mit nicht zu überbietender Konsequenz und Schärfe fest, dass Galilei die Astronomie und Physik bereichert habe, „indem er diese Wissenschaften [durch seinen Widerruf, DBH] zugleich eines Großteils ihrer gesellschaftlichen Bedeutung beraubte“. Es sei wahr, dass sich der Umschwung (der Naturwissenschaft, DBH) trotzdem vollzogen habe, aber der Skandal sei in einen Disput ausgeartet, der nur noch unter Fachleuten geführt wurde. Aus der Astronomie, die das Bürgertum zutiefst interessierte, da sie den revolutionären Strömungen ihrer Zeit Vorschub leistete, machte er [Galilei DBH] eine scharf begrenzte Spezialwissenschaft, die sich freilich gerade durch ihre 'Reinheit', d.h. ihre Indifferenz zu der Produktionsweise,

verhältnismäßig ungestört entwickeln konnte. Die Atombombe ist sowohl als technisches als auch als soziales Phänomen das klassische Endprodukt seiner wissenschaftlichen Leistung und seines sozialen Versagens“ [2].

Über den Zusammenhang von Wissenschaft, Macht und Politik herrscht jedoch in unserer Gesellschaft keineswegs Konsens. Da es sich um ein durchaus widersprüchliches Beziehungsgefüge handelt, werden die unterschiedlichen Seiten dieser Relation oft einseitig aufgegriffen und führen entsprechend zu diametralen Ergebnissen. Zwischen den beiden Extremen, Politik und Wissenschaft gehörten in zwei verschiedene Schubladen, und der anderen Ansicht, sie bildeten heutzutage eine förmliche Allianz, kommen alle möglichen Meinungsabstufungen vor. Viele sind von unglaublicher Naivität, weil sie sich an nicht existierenden Idealbildern orientieren.

Die Anhänger einer strikten Trennung zwischen Wissenschaft und Politik berufen sich bis heute vor allem auf den berühmten Vortrag von Max Weber „Wissenschaft als Beruf“ aus dem Jahre 1917 [3]. Eine der Grundthesen von Weber mutet schon beim Anhören – jedenfalls im Lichte der heutigen Situation – widersinnig an: Politik sei persönliche Stellungnahme, sie hätte im Hörsaal nichts zu suchen, weder von Seiten der Studenten, noch von jener der Dozenten. Von der Einmischung in Politik hätte die Wissenschaft sich fernzuhalten [4]. Doch warum? Weber antwortet: „Die Unmöglichkeit 'wissenschaftlicher' Vertretung von praktischen Stellungnahmen – außer im Falle der Erörterung der Mittel für einen als fest gegebenen vorausgesetzten Zweck – folgt aus weit tiefer liegenden Gründen. Sie ist prinzipiell deshalb sinnlos, weil die verschiedenen Wertordnungen der Welt in unlöslichem Kampf untereinander stehen“ [5]. Aus dieser Begründung folgt fast zwangsläufig, wie es kürzlich Freerk Huisken in einem wissenschaftskritischen Text vermerkte, dass sich nach Webers Auffassung Wertordnungen einer Überprüfung durch wissenschaftlichen Sachverstand entziehen würden [6].

In einem anderen ebenso berühmten Vortrag „Politik als Beruf“ [7] fordert Max Weber aber vom Politiker „Leidenschaft – Verantwortungsgefühl – Augenmaß“, letzteres gemeint als die „Fähigkeit, die Realitäten mit innerer Sammlung und Ruhe auf sich wirken zu lassen“ [8]. Zu den Realitäten zählen gewiss aber auch die Ergebnisse systematischer Erforschung von Natur und Gesellschaft. Sie gehören somit in das Blickfeld des Politikers.

Und in der Tat hält sich ja auch Politik keineswegs von den Ergebnissen der Wissenschaft fern. Im Gegenteil: die Politik verwirklicht sich u. a. auch durch die Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse, durch direkte Einmischung in wissenschaftliche Prozesse, sei es nur durch deren Finanzierungsmodalitäten, sei es durch direkte Vorgaben an die Wissenschaft, die dabei durchaus auch von den Wertevorstellungen der jeweils herrschenden politischen Kräfte bestimmt werden. Das aber soll den Wissenschaftler nichts angehen, davon soll er sich fernhalten?

Ich kenne die Meinung, Wissenschaftler sollten der Politik keine Ratschläge erteilen. Das mag sogar in einem bestimmten Umfang zutreffend sein, weil politisches Handeln allein aus einer bestimmten wissenschaftlichen Erkenntnis meist gar nicht erfolgen kann. In diesem Punkt hat natürlich Weber völlig recht, denn aus einer wissenschaftlichen Erkenntnis und deren Anwendung ergeben sich Folgen, oft erwünschte und unerwünschte zugleich, und es bedarf einer Abwägung, um zu einem Entschluss zu kommen. Und ungeachtet einer an sich wertfreien Aussage sind doch Argumente für, aber auch gegen bestimmte gesellschaftliche Arrangements durchaus vorzubringen, allerdings nur in genauer Kenntnis der wissenschaftlichen Aussage und ihrer möglichen Folgen. „Wertfrei“ ist daher eine wissenschaftliche Aussage nur in dem Sinne, dass sie unabhängig von den Werthaltungen ihrer Protagonisten gültig ist.

So weist z. B. Gebhard Kirchgässner vom Schweizerischen Institut für Außenwirtschaft (Universität St. Gallen) darauf hin, dass die Frage, ob man mit Hilfe der Hartz-IV-Reformen in der Bundesrepublik Deutschland das angestrebte wirtschaftliche Ziel erreichen kann, wissenschaftlichen Charakter trägt. Eine politische Entscheidung hingegen muss auch abwägen, „ob man den 'Verlierern' einer solchen Maßnahme die damit verbundenen Opfer auferlegen will und soll“ [9]. Schon die Reaktionen der verschiedenen Parteien auf diese Maßnahme lassen erkennen, welche Rolle tatsächlich jenseits der wissenschaftlichen Grundlage die Wertesysteme dieser Parteien für die Entscheidungsfindung spielen.

## Wachstumsbranche Politikberatung

Ein weiteres Element kommt hinzu: Wissenschaft selbst funktioniert bekanntlich nicht ohne Dissens. Deshalb gibt es auch oft genug Expertenmeinungen zu wissenschaftlichen Fragen,

die untereinander keineswegs übereinstimmen. Das gilt nicht allein für den Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften, sondern ebenso für jenen der Natur- und Technikwissenschaften. Dieser unvermeidliche Umstand hat dazu geführt, dass wissenschaftliche Expertenmeinungen im Urteil der Öffentlichkeit oft genug als politisch instrumentalisierbar angesehen werden, gleichsam: für jede politische Meinung lässt sich ein Experte finden, der sie wissenschaftlich begründet. Selbst bei dem schicksalsträchtigen Thema „Klimawandel“ wurde bereits unterstellt, dass Wissenschaftler durch die Verbreitung von Katastrophenszenarien lediglich mehr finanzielle Mittel für ihre Forschungen zu erhalten hofften. Hier zeigt sich bereits das Dilemma: Wenn der Wissenschaftler sich gegenüber der Politik in eine Beraterrolle begibt, so wird er zugleich Teil des politischen Prozesses [10]. Auf der anderen Seite ist Politikberatung durch die Wissenschaft heute weitgehend üblich geworden, weil auch die Politik erkannt hat, dass sie ohne die Mitwirkung der Wissenschaft angesichts der äußerst komplexen Gesamtsituation nicht mehr auskommt. Die Energieproblematik, der Klimaschutz, die Stammzellenforschung, aber auch der Arbeitsmarkt und die Wirtschaftsentwicklung, - das sind nur einige Schlagworte, die der Wachstumsbranche Politikberatung zugeordnet werden können. Erst vor wenigen Tagen hat sich in Berlin auf Initiative von Bundesforschungsministerin Annette Schavan eine „Forschungsunion Wirtschaft-Wissenschaft“ konstituiert, die in vielen ihrer Zielsetzungen an eine Großausgabe unseres LIFIS erinnert. In Großbritannien gibt es gar in der Person von Sir David King einen „Chief Scientific Adviser“.

Es scheint mir sicher, dass sich Wissenschaftler von der Politik heute nicht mehr fernhalten dürfen, wenn sie ihrer Verantwortung gerecht werden wollen. In diesem Sinne kann man wohl dem Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Freerk Huisken von der Universität Bremen zustimmen, wenn er zugespitzt formuliert, dass es gerade die politische Enthaltsamkeit, die Selbstverpflichtung auf die Werturteilsfreiheit ist, mit der sich die Wissenschaft den herrschenden Mächten ausliefert. Mit Bezug auf die Universitäten stellt er fest:

*„Dienstleisterin für alle politischen und ökonomischen Zwecke dieser Gesellschaft ist die moderne Universität gerade darin, dass sie von der Bestimmung der gesellschaftlichen Angelegenheiten, für die ihre Ergebnisse dienstbar gemacht werden, institutionell ausge-*

*schlossen ist und sich selbst diesen Ausschluss als höchst ehrenwertes Signum ihres Berufes anheftet“* [11].

Die in unserer Akademie geführte Debatte über die Verantwortung der Wissenschaft und des Wissenschaftlers steht mit diesen Fragen in engem Zusammenhang. Forschen, um die Wahrheit zu finden, ist das Eine. Mit dazu beizutragen, dass die gefundenen Wahrheiten nicht gegen das Wohl des Menschen eingesetzt werden, wie dies ja bereits massenhaft geschehen ist, das Andere.

Ich konnte hier nur einige Überlegungen zu diesem schwierigen Problemfeld vortragen, die alles andere als maßgebend sein mögen. Aber sicher scheint mir zu sein: Wenn wir die von unserem Mitglied Karl Lanus angestoßene Debatte um die Verantwortung Ernst nehmen, dann sollten wir auch intensiver über das Verhältnis von Wissenschaft und Politik nachdenken. Dass dies die Wissenschaftler allein nicht tun können, scheint mir allerdings ebenso sicher. Medien und Öffentlichkeit spielen in diesem Prozess eine nicht zu unterschätzende Rolle. Und wenn ich den Begriff „Öffentlichkeit“ hier einwerfe, dann treten neue Dimensionen des Problems hervor: ohne eine politisch gebildete und wissenschaftlich interessierte Öffentlichkeit geht es nämlich nicht. Das aber ist selbst schon wieder sowohl ein wissenschaftliches wie auch ein politisches Problem, das der Bildungsforschung ebenso wie das der kulturellen Bildung und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung.

Dass Wissenschaft und Politik aufeinander angewiesen sind, scheint mir sicher. Aber wie dieses Verhältnis aussehen sollte, um die darin enthaltenen Chancen zu nutzen und ihre Risiken zu minimieren, - das ist noch keineswegs ausgemacht. *„Probleme ergeben sich vor allem dann, wenn eine der beiden Seiten ihre Rolle nicht genügend ausfüllt, vor allem aber dann, wenn sie ihre Rolle überzieht“*, meint der bereits zitierte Schweizer Ökonom Kirchgässner. Und weiter: *„...sei es, dass die Politik zu stark in den Wissenschaftsprozess eingreift und ihn damit behindert, sei es, dass sich die Wissenschaftler mit überzogenem Anspruch politisch engagieren“* [12].

Dieses Feld intellektuell auszuleuchten, dafür ist keine Akademie besser geeignet als eine, die sich zur Interdisziplinarität bekennt. Vielleicht sollten wir uns - angesichts der unübersehbaren Bedeutung dieses Problems im Zusammenhang mit der Wahrnehmung unserer Verantwortung - recht bald in einer Arbeitsgruppe diesem Problem zuwenden, denn auch in unserer Akademie

dürfte es sehr unterschiedliche Meinungen zu diesem komplizierten Wechselverhältnis geben. Andere Akademien haben mit entsprechenden Debatten bereits begonnen. Auch die Politik ist sich darüber im Klaren, dass sie „Wissenschaft aufnehmen“ muss, - und zwar auch jenseits vordergründiger Expertenaktivitäten und rein ökonomischer Erwartungen. So ist beispielsweise im Masterplan des Berliner Wissenschaftssenators „Wissen schafft' Berlins Zukunft“ auch ein Wissenskollég des Regierenden Bürgermeisters zur Förderung des Dialogs zwischen Wissenschaft und Politik vorgesehen, was aus meiner Sicht sehr begrüßenswert ist.

In diesem Sinne lassen Sie uns gemeinsam an die Arbeit gehen, unsere wissenschaftlichen Vorhaben auf hohem Niveau fortsetzen, ohne dabei zu vergessen, dass unsere Ergebnisse auch in der gesellschaftlichen Realität ankommen sollen. Es wäre nicht die schlechteste Idee, den im Grußwort des Senators enthaltenen Vorschlag aufzugreifen und einen Beitrag zu leisten, um wissenschaftliche Denkweisen und Ergebnisse auch an jüngere Menschen zu vermitteln, die in Zukunft die Geschicke unseres Landes mit lenken werden.

---

#### Zitatennachweis

- [1] Friedrich Wagner, Die Wissenschaft und die gefährdete Welt, München 1964, S. 155
- [2] Bertolt Brecht, Leben des Galilei, Berlin 1958, S. 199 f
- [3] Max Weber, Wissenschaft als Beruf, Stuttgart 1995
- [4] Ebd., S.28 f
- [5] Ebd., S.32
- [6] Freerk Huisken, Wissenschaft und Politik, oder: Worin Max Weber irrt (1) [www.fhuisken.de](http://www.fhuisken.de) („Erfurt-Streit“)
- [7] Max Weber, Politik als Beruf, Stuttgart 1992
- [8] Ebd., S.62
- [9] Gebhard Kirchgässner, Wissenschaft und Politik. Chancen und Gefahren einer unvermeidlichen Allianz, Vortrag im Rahmen des Österreichischen Wissenschaftstages Semmering, 24.-26-Oktober 2006, Fassung v. Dezember 2006, S.12. Der Text wurde mir vom Verfasser freundlicherweise zur Verfügung gestellt
- [10] Volkhart Wildermuth, Peter Weinhart, Politikberatung, qualitätsgesichert, In: Die Akademie am Gendarmenmarkt 2007, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin 2007, S. 57 ff
- [11] Siehe [6]
- [12] Siehe [9], S. 24



# Berichte und Informationen

## Vorträge in Plenum und Klassen

### Verantwortung des Wissenschaftlers in einer sich rasch wandelnden Welt

*Gemeinsame Sitzung der Klassen Naturwissenschaften - und Sozial- und Geisteswissenschaften am 10. Mai 2007 aus Anlass des 80. Geburtstages von Karl Lanius*

Zum Termin der regulären monatlichen Sitzung von Plenum und Klassen führten beide Klassen der Sozietät aus Anlass des 80. Geburtstages von Karl Lanius (03. 05. 2007) eine gemeinsame Sitzung durch. Sie würdigten damit besonders das interdisziplinäre Wirken des Jubilars.

Karl Lanius, Ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften seit 1969, gehört seit einem halben Jahrhundert zu den Pionieren der Kernforschung in der DDR (s. "Erinnerungen an den Beginn" aus seiner Feder, die die Vortragsfolge eines gemeinsamen Kolloquiums mit der Dresdner Seniorenakademie Wissenschaft und Kunst im Band 89 unserer Sitzungsberichte einleiten, der gerade rechtzeitig zum festlichen Anlass erschien), gestaltete später als Direktor des Zentralinstituts für Hochenergiephysik in Zeuthen, Vizedirektor des Vereinigten Instituts für Kernforschung Dubna und wissenschaftlicher Mitarbeiter am CERN ein Stück moderner Wissenschaftsentwicklung von hoher Relevanz für die materielle wie für die geistige Menschheitskultur aktiv mit. Nach 1990 wandte er sich Problemen der Erdwissenschaften und der Theorie komplexer Systeme zu. Er hat großen Anteil an der Entwicklung der Leibniz-Sozietät, war 1993 Mitglied der Initiativgruppe im Vorfeld der Gründung der Sozietät und anschließend erster Sekretar der Klasse Naturwissenschaften.

Seine Zusammenarbeit mit unserem unvergessenen Mitglied Friedhart Klix und die jüngst angestoßene Debatte zur Verantwortung des Wissenschaftlers in einer sich rasch wandelnden Welt bieten Beispiele für die so oft eingeforderte, aber so selten gelebte Interdisziplinarität, wie auch **Werner Ebeling** in seiner Laudatio hervorhob, in der er K. Lanius

als einen der international meistzitierten Wissenschaftler der DDR und als einen Experimentalphysiker neuen Typs vorstellte, der große Experimente konzipiert und in großen Kollektiven realisiert und ausgewertet hat.

Unter der Leitung von K. Lanius, wurden in den 80er Jahren in Zeuthen die ersten Überlegungen zur Beteiligung an einem Experiment im Baikalsee zum Nachweis kosmischer Neutrinos angestellt. Sein Schüler Dr. **Christian Spiering**, der schon an dem genannten Neutrinoexperiment beteiligt war, jetzt am Helmholtz-Zentrum in Zeuthen tätig ist und unlängst mit dem Markov-Preis des Institute for Nuclear Research der Russischen Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet wurde, umriss den gegenwärtigen Stand der Astroteilchenphysik, ihre Erfolge und Perspektiven als eines Wissenschaftsgebietes im Schnittpunkt von Teilchenphysik, Astronomie und Kosmologie, von dem Beiträge zur Lösung physikalischer Grundprobleme, wie einer einheitlichen Theorie der fundamentalen Wechselwirkungen oder dem Wesen von dunkler Materie und dunkler Energie erwartet werden. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Neutrinoastronomie mit ihren aufwendigen Experimenten, z. B. dem IceCube-Experiment am Südpol, für das der Vortragende zurzeit als Sprecher fungiert.

**Herbert Hörz**, Altpräsident der Leibniz-Sozietät, beantwortete die Frage nach der Wissenschaft als einer moralischen Instanz mit dem Hinweis auf Gesellschaftskritik als Aufgabe nicht nur von Gesellschaftstheoretikern, sondern als Bestandteil wissenschaftlichen Forschens im Sinne der von K. Lanius initiierten Debatte auf der Homepage der Leibniz-Sozietät. Wissenschaftler dürften sich nicht scheuen, "Rufer in der Wüste der Ignoranz" zu sein, in der der Slogan "keine Alternative" Ausdruck eines verkümmerten Weltbildes sei.

In seinen Schlussbemerkungen hob der Jubilar die Rolle der Leibniz-Sozietät für die Neuausrichtung seiner Forschung auf das Verhalten nichtlinearer komplexer Systeme hervor und erblickte im interdisziplinären Zusammenwirken ihrer Mitglie-

der die wichtigste Aufgabe der Sozietät. Er aktualisierte seine zur Diskussion gestellten Überlegungen unter Verweis auf neueste Verlautbarungen zum Klimawandel und meinte abschließend, dass die gegenwärtige Übergangsphase des real existierenden Kapitalismus - eines historischen Systems in tiefer Krise - einen unvorhersehbaren Verlauf nehmen wird und damit offen für Inputs von Einzelnen oder Gruppen ist, was den Berichterstatte an die Shakespeare-Sentenz "Auf andre Art so große Hoffnung" denken lässt, die Johannes R. Becher in einer ganz anderen historischen (Aufbruchs-)Situation seinem Tagebuch des Jahres 1950 vorangestellt hat.

Unserem Mitglied Karl Lanius jedenfalls wünschen wir das im Schlußwort mit einem Rabbiner-Wort zitierte Dasein jenseits der 80er als Beweis seiner Lebenskraft - der nächste Fachvortrag des Junggebliebenen steht schon im Vortragsprogramm der Klasse für 2007/2008 an!

*Karl-Heinz Bernhardt*

### Rolf Hecker

#### Die MEGA-Bände II/12 und II/13

#### Marx' Arbeit am 2. Band des "Kapitals", Engels' Redaktion und die zeitgenössische Rezeption

*Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 8. Februar 2007*

Im MEGA-Band II/12 wurde das Redaktionsmanuskript von Engels zum zweiten Band des Marxschen „Kapitals“ erstmalig veröffentlicht (2005). Im Band II/13 wird die Druckfassung des Werkes von 1885 neu ediert (2007). Diese Bände, zusammen mit den bisher unveröffentlichten, jedoch im Band II/11 noch zu erwartenden Marxschen Manuskripten zum zweiten Buch (ebenfalls 2007), eröffnen eine neue Sicht auf den Ausarbeitungsprozess des Werkes durch Marx und die Editionstätigkeit von Engels. Es stellt sich, wie für den dritten Band bereits in der wissenschaftlichen Diskussion geschehen, die Frage nach dem Verhältnis von Autor und Herausgeber.

Engels musste, um einen publikationsreifen zweiten Band des „Kapitals“ präsentieren zu können, aus den von Marx hin-

terlassenen Manuskripten die Textpassagen auswählen und vielfältige Veränderungen in der Anordnung und Terminologie vornehmen. All dies wird in detaillierten Verzeichnissen in den MEGA-Bänden nachgewiesen. Die von Engels eingeführte Strukturierung des Textes wird im *Gliederungsvergleich* den Kapiteleinteilungen in den Manuskripten von Marx gegenübergestellt. Auf diese Weise wird ein Überblick über die Gestaltung der Titel und Überschriften der einzelnen Kapitel und Unterkapitel durch Engels gegeben. Aus dem *Provenienzverzeichnis* lässt sich ablesen, welche Textteile aus Marx' Manuskripten Engels an welchen Stellen des Redaktionsmanuskripts konkret zugrunde gelegt hat. Aus dieser Übersicht geht z.B. hervor, dass die Struktur bzw. Reihenfolge der Erörterung, wie sie sich in den Originalmanuskripten von Marx findet, verschiedentlich geändert wurde. Des Weiteren wird deutlich, dass Engels Kürzungen vorgenommen hat und dass der Text der einzelnen Abschnitte, Kapitel und Paragraphen eine Synthese aus verschiedenen Manuskripten darstellt. Im *Abweichungsverzeichnis* wird konkret aufgeführt, wie Engels in die Formulierung der einzelnen Passagen eingegriffen hat, d.h. welche Sätze oder Begriffe er änderte bzw. welche Ergänzungen oder Tilgungen er vornahm.

Aus dieser redaktionellen Tätigkeit von Engels, die durchaus auch eine inhaltliche war, kann jedoch nicht einfach die Schlussfolgerung gezogen werden, er habe den von Marx verfassten Text leichtfertig oder gar vorsätzlich verändert. Zahlreiche Abweichungen erklären sich vielmehr lediglich als Verbesserungen von Mängeln in der Vorlage. In diesen Fällen hat Engels eindeutige Fehler des Manuskripts von Marx korrigiert oder verkürzte Passagen ergänzt. Darüber hinaus ist die Unfertigkeit der Marx'schen Manuskripte selbst zu berücksichtigen. Ein beträchtlicher Teil der Änderungen, die Engels vorgenommen hat, resultiert gerade daraus, dass Marx in vielen Fragen erst den Versuch unternommen hatte, neue Erkenntnisse zu formulieren, ohne bereits zu abschließenden Ergebnissen gelangt zu sein.

Der zweite Band des „Kapitals“ hat eine vielschichtige Rezeptionsgeschichte, die von strikter Ablehnung nach seiner Veröffentlichung bis zu lebhaften Diskussionen der Reproduktionsschemata Anfang des 20. Jahrhunderts reicht.

*Anschrift des Vortragenden:*  
Ribbecker Str. 3, 10315 Berlin,  
Tel. 030/5296525,  
Email: [info@marxforschung.de](mailto:info@marxforschung.de)

## Dietrich Reinhardt

### Allergische Erkrankungen - Zivilisationskrankheiten?

*Vortrag in der Klasse  
Naturwissenschaften der Leibniz-  
Sozietät am 14. Juni 2007*

Die Entstehung von Asthma und allergischen Erkrankungen wird sowohl durch genetische Veranlagung als auch durch Umwelteinflüsse bedingt. Es kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei der genetischen Veranlagung um komplexe Veränderungen in mehreren Genen handelt, die an verschiedenen pathophysiologischen Mechanismen beteiligt sind. Kandidatengene für die Entstehung von Asthma und Allergie wurden mit unterschiedlichen Methoden identifiziert und auf das Vorhandensein von Polymorphismen (Mutationen = Genveränderungen) untersucht.

Während eine Vielzahl von Polymorphismen in Assoziationsstudien eine Verbindung mit Asthma und Allergie zeigten, sind die funktionellen Hintergründe dieser Assoziationen in den meisten Fällen noch unklar. Auch die Beziehung zwischen Umwelteinflüssen und genetischer Prädisposition könnte potenziell tief greifende Auswirkungen auf die Entstehung von Asthma und Allergie haben. In diesem Zusammenhang spielt auch die frühkindliche Ernährung eine Rolle. So ist eindeutig belegt, dass gestillte Kinder weniger zu Allergien neigen.

Aus den erkannten Entstehungsmechanismen für Allergien leiten sich neue Präventions- und Therapiestrategien ab.

*Anschrift des Vortragenden:*  
Osterseenstraße 1, 81379 München, E-mail:  
[dietch.rheinhardt@med.uni-muenchen.de](mailto:dietch.rheinhardt@med.uni-muenchen.de)

## Ulrich van der Heyden

### Zur Geschichte der Afrikanischen Unabhängigen Kirchen im südlichen Afrika

*Vortrag vor der Klasse Geistes- und  
Sozialwissenschaften der Leibniz-  
Sozietät am 14. Juni 2007*

Die Afrikanischen Unabhängigen Kirchen (AUK) spielten und spielen in Afrika, auch in Südafrika, eine nicht unbedeutende Rolle. Entstanden Ende des 19. Jahrhunderts als Ausdruck der Emanzipation von der europäischen Kolonialkirche, insbesondere von den in Westeuropa im Prozess der einsetzenden Globalisierung und Kolonialisierung gegründeten christlichen Missionsgesellschaften, machten die Gründer und Anhänger der AUK deutlich, dass sie auch ohne die Europäer in der Lage seien, ihr eigen-

ständiges Christentum zu leben. Um die Jahrhundertwende wurde dann in Südafrika aus dem zunächst vornehmlich religiös motivierten Protest ein politischer Widerstand gegen die rassistische Kolonialpolitik. Im Süden Afrikas kulminierte dieser Prozess der politischen Emanzipation in der Mitbegründung der nationalen Befreiungsorganisation African National Congress (ANC) im Jahre 1912. Heute allerdings haben die AUK im Land am Kap kaum noch eine politische, indes mehr eine karikative Bedeutung, was nicht heißt, dass nicht in Südafrika die AUK das religiös-politische Leben mitbestimmen.

Der Vortragende stellte anhand von vorwiegend Berliner Quellen dar, dass - ungewollt und bekämpft - die in der deutschen Hauptstadt ansässige Berliner Missionsgesellschaft wesentlichen Anteil an der Entstehung einer der ersten AUK in der heutigen Republik Südafrika, der Lutheran Bapedi Church, hatte. Die Gesellschaft versuchte seit 1834 im Süden Afrikas, die afrikanische Bevölkerung zum Christentum zu bekehren. Als Akt der Emanzipation von den europäischen Missionaren entstand 1890 auf ihren "Missionsfeld" die heute noch existente Lutheran Bapedi Church.

Angeführt wurden die Mitglieder der AUK, nicht zuletzt in den nördlichen Regionen der heutigen Republik Südafrika durch afrikanische Führer, die durchweg zuvor herausgehobene soziale und religiöse Sonderstellungen in den Gemeinden der europäischen Missionsgesellschaften inne hatten. Als so genannte Nationalhelfer waren sie effektive einheimische Stützen für die europäischen Missionare gewesen, die zunächst ohne diese Unterstützung in der für sie völlig neuen und fremden Umgebung nicht hätten überleben können. In der Regel waren sie die ersten Einheimischen, die das Christentum angenommen, damit Lesen und Schreiben erlernt hatten und somit neue persönliche und politische Horizonte für ihr Leben erblickten. Sie hatten nicht zuletzt die Funktion eines Mittlers zwischen den Kulturen inne.

Die herausragendste Gestalt eines Begründers einer AUK in Südafrika, Martinus Sewushan, wird heute noch von den Anhängern der Bapedi Lutheran Church geradezu verehrt. Allerdings besitzen die Anhänger dieser Kirche - zwischen 10.000 und 20.000 Gläubige - keinerlei historische Quellen aus der Entstehungszeit und der Vorgeschichte ihrer Glaubensgemeinschaft. Die Geschichte ihrer Kirche wird lediglich mündlich tradiert.

Die historischen Quellen, die Auskunft über die Gründe der Entstehung dieser AUK sowie die ersten Jahre ihrer Entwicklung geben können, lagern im Archiv und in der Bibliothek der Berliner Missionsgesellschaft in der deutschen Hauptstadt. Diese schriftlichen Quellen sind bislang kaum für die Geschichte des

außereuropäischen Christentums herangezogen worden. Im Jahre 2002 ist allerdings eine Biographie von Martinus Sewushan erschienen, die vornehmlich auf der Auswertung der missionarischen Quellen entstanden ist.

Das erwähnte Beispiel belegt die exorbitante Bedeutung der in den deut-

schon Missionsarchiven lagernden historischen Quellen für die weit über die traditionelle Missionsgeschichtsschreibung hinausgehende Historiographie (des "neuen") Südafrikas.

*Anschrift des Vortragenden:*

*Dranweg 17a, 13125 Berlin,*

*Email: h1107dpp@rz.hu-berlin.de*

## Weitere Berichte

### Europa zwischen gestern und morgen.

#### EU 1957 - 2007 – 2057

**XV. Europawissenschaftliche Konferenz des Forschungsinstituts der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Welt-politik e.V. (IWWWW) am 14. Mai 2007**

Wie vorhergehende Konferenzen und Kolloquien wurde die Tagung, die im Rahmen der Europatage Berlin stattfand, in Kooperation mit der Leibniz - Sozietät der Wissenschaften zu Berlin durchgeführt.

Nach der Eröffnung durch K.H. Domdey behandelte *M. Grabas* (Universität des Saarlandes) wirtschaftshistorische Aspekte der EU-Entwicklung. *H. Matthes* sprach zu Bedingungen, Erfordernisse und Möglichkeiten der EU im 21. Jahrhundert. *H. Hörz* erwog Zukunftsperspektiven Europas als humaner Prozess. *M. Riemann* widmete sich der bildungs- und kulturpolitischen Bedeutung europäischer Märchen als Bau- oder Stolpersteine auf dem Weg zur europäischen Identität. *G. Schirmer* sprach zur demokratischen Vervollkommnung der EU-Verfassung. *K.-H. Bernhardt* analysierte die voraussichtliche klimatische Zukunft Europas.

Zugesandt wurden auch schriftliche Beiträge, wie der von *H. Griening* über Energiesicherheit der EU im Kontext globaler Veränderungen oder von *H. Trillenber*g zu Aspekten der EU in der Ukraine.

Alle Beiträge erschienen in den "Berichten" des Forschungsinstituts der IWWWW e.V. vom Juni/Juli dieses Jahres. Ende 2007 ist als die nächste Veranstaltung des Instituts und der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin ein Kolloquium zum Thema "Dominante Zukunftsvision" vorgesehen.

*H. Engelstädter*

### Herausforderung Demokratie

#### Kolloquium zum 80. Geburtstag von Uwe Jens Heuer

Kein Thema hat Uwe-Jens Heuer in einem langen Gelehrtenleben mehr beschäftigt als das der Demokratie und deren Bedeutung in und für Wirtschaft, Staat und Gesellschaft. Dass zu seinem 80. Geburtstag von der Rosa-Luxemburg-Stiftung und der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin zum Kolloquium „Herausforderung Demokratie“ eingeladen wurde, schloss mithin an Leistung und Verdienst des Jubilars direkt an. Die sich mit dem Thema verbindenden Fragen sind ebenso einfach formuliert wie intellektuell und praktisch schwer zu beantworten. Worin eigentlich besteht diese Herausforderung heute? Wie ist die hiezulande, wie bei nahen und fernen Nachbarn zu formulieren? Und wer, wenn er das schon begriffen hat, nimmt die Herausforderung gedanklich und praktisch überhaupt an? Und wer ignoriert sie aus Gleichgültigkeit, Desinteresse oder weil er politische Zustände schon als demokratisch ansieht, während sie ihm doch nur so etikettiert werden? Dies letzte hatte der am weitesten gereiste Teilnehmer, der US-amerikanische Germanist *Duncan Smith* im Sinn mit seiner Bemerkung, im Lande, aus dem er herkomme, habe man bereits soviel Demokratie, dass man sie exportieren müsse. Wie also sei Menschen zu vermitteln, was die Bezeichnung wirklich verdiene und wie sie in Bewegung zu setzen, um sich Freiräume gesellschaftlichen Handelns zu erkämpfen, statt sie den Herrschenden und Besitzenden an der Spitze der Gemeinweisen zu überlassen?

So weit das Feld, so aspektreich die Vorträge und Bemerkungen. *Lothar Bisky*, für die neugegründete Partei gratulierend, widerredete der Entgegensetzung von Demokratie und Sozialismus, die in den Tagen der Neugeburt der linken Partei wiederum hoch in Mode

kam. *Hermann Klenner* plädierte für ein demokratischen Grundsätzen, zu denen Toleranz gehöre, entsprechendes Begegnen von Wissenschaftlern und Politikern, von denen letztere von strategischen und taktischen Überlegungen geleitet würden, die ersten aber sich aufgaben, würden sie sich dies zum Leitfaden ihres Denkens machen.

*Dieter Wiefelspütz*, seit Jahrzehnten für die Sozialdemokratie im Bundestag, fragte, ob die Politik jene wirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Veränderungen, die sich weltweit galoppierend vollzögen, noch im Griff habe und meinte, sie wäre nicht so machtlos, wie das häufig gesehen werde, ohne indessen weiter davon zu sprechen, wie die ihr verbliebene Macht einzusetzen oder womöglich zu vergrößern sei. *Christa Luft* machte darauf aufmerksam, dass nach langen Jahren, in denen er kaum noch im Verkehr sich befand, der Begriff Wirtschaftdemokratie in wissenschaftlichen Arbeiten wieder aufscheine, eine Renaissance erlebe und als Alternative zum Weg des Neoliberalismus formuliert werde. Parteinahmen für öffentliche Unternehmen, genossenschaftliche Strukturen, Schritte zur wirtschaftlichen Gesamtregulation seien bei Autoren zu beobachten, ohne dass diese Fürsprecher des Sozialismus wären.

*Dieter Seegert* berichtete über Forschungen und Beobachtungen zur Entartung demokratischer Zustände in ehemals volksdemokratischen Staaten Osteuropas, die sich als tiefgespaltene Gesellschaften darstellen, in denen es eine „unkonsolidierte Demokratie“ gäbe. Nicht nur für diese politischen Räume dürfte gelten, dass es ohne eine Demokratie einfordernde, in ihren eigenen Reigen sie praktizierende Linke keine Verankerung und Behauptung von Volksrechten gibt. Die Tendenz, die Massen von der Mitstimmung der grundlegenden Fragen auszuschließen, tauchte in den abschließenden Bemerkungen Heuers wieder auf, der in die Bundesrepublik zurückführte. Nicht nur,

dass Massenmeinungen, die sich in Befragungen zweifelsfrei ausdrückten, von Bundestagsmehrheiten glatt ignoriert werden. Sondern die derart gefassten Beschlüsse – wie jüngst der über die Auslandseinsätze der Bundeswehr – erhielten die Autorität eines Urteils des Bundesverfassungsgerichts. Das laufe darauf hinaus, die öffentliche Diskussion von Grundfragen zu beenden, würden Widersprechende doch derart als Menschen markiert, die höchstrichterlichen Urteilen die geforderte Achtung verweigern.

Einen zweiten Themenkomplex bildeten Beiträge, die sich zustimmend, diskutierend und einwendend auf Heuers 2006 erschienene Arbeit „Marxismus und Glauben“ bezogen. *Herbert Hörz* äußerte sich zur Differenz von Offenbarungswissen, worunter er das Menschen als Offenbarung erscheinende, von ihnen ungeprüfte Wissen verstand, welches ihnen von wem auch immer vermittelt wird, und wissenschaftlichem Glauben. Er sprach sich für die Behauptung und Entwicklung von Visionen aus, die von Wissen untersetzt seien. *Reinhard Mocek* erörterte Probleme wie die Sinnstiftung und die Frage, ob der Marxismus derlei zu leisten vermöge und diskutierte die Differenz zwischen rationalem und irrationalen Glauben.

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung wird sorgen, dass die Texte gedruckt werden, was auch ein Lesevergnügen ankündigt. Bezugnahmen in freier Rede wie im Zitat auf Gestalten des philosophischen und sozialen Denkens, der Geschichte und Literaturgeschichte, der Politik und Wissenschaft, solche auf Heinrich Heine, Rainer Maria Rilke, Bertolt Brecht, Thomas Mann, selbstredend auf Marx und Engels, Bebel und Kautsky, auch auf Otto von Bismarck, Walter Ulbricht und den Kernphysiker Max Steenbeck seien erwähnt, machten manche Beiträge zum Hör- und womöglich auch zu einem Lesegenuss. Und bei alledem blieb Zeit, dem Jubilar für das zu danken, was man bei ihm gelesen, von ihm gelernt, mit oder gegen ihn erstritten hatte. Davon sprachen nicht nur seine engeren oder weiteren Fachkollegen, sondern auch, um den Bogen zu beschreiben, *Manfred Wekwerth*, der Schauspieler *Rolf Becker* und die jüngste Rednerin, *Susanne Schaper*, die in Chemnitz als OP-Schwester arbeitend, den Rechtshistoriker, Wirtschaftsjuristen, Hochschullehrer, Abgeordneten der

Volkskammer wie des Bundestages Anfang der neunziger Jahre auf dem Programmparteitag der PSD kennen gelernt hatte und ihm früh gewonnene Antworten auf Fragen verdankt, die mit dem Ende der DDR auf sie eingestürzt waren.

*Kurt Pätzold*

## 128. Tagung des Arbeitskreises Demographie

Am 24.05.2007 fand in der Humboldt-Universität die 128. wissenschaftliche Tagung des Arbeitskreises Demographie statt. Der Vorsitzende, Parviz Khalatbari (Berlin), begrüßte als Referenten Herrn Marc Luy (Rostock), der sich mit demographischen Berechnungsmodellen auseinandersetzte. Im Mittelpunkt seiner Darlegungen stand der Tempo-Ansatz von John Bongaarts und Griffith Feeney.

Einführend kennzeichnete Herr Luy die wichtigsten demographischen Maßzahlen, die Totale Fruchtbarkeitsrate (TFR) als Quantum-Maß und die Lebenserwartung ( $e_0$ ) als Timing-Maß. Mit gefälligen Grafiken veranschaulichte er die Analyse von Kohorten und Perioden zunächst im Lexis-Diagramm: In der Kohortenanalyse beziehen sich die Ereignisraten auf einen Geburtsjahrgang mit dem Ziel, demographische Ereignisse im Zeitablauf darzustellen. Die Periodenanalyse bezieht die Ereignisraten auf ein Kalenderjahr mit dem Ziel, gegenwärtige demographische Verhältnisse darzustellen. Beide Berechnungen gestatten die Analyse zeitlicher Entwicklungen und den Vergleich verschiedener Bevölkerungen, wenn die Maße für diesen Zweck altersstandardisiert und im Sinne hypothetischer Kohorten interpretiert werden. Notwendige Voraussetzung dafür ist eine Einschränkung: Die Annahme einer stabilen Bevölkerung, in der die jeweils aktuellen demographischen Verhältnisse bezüglich altersspezifischer Parameter konstant bleiben.

Bongaarts und Feeney versuchen, sich von dieser Einschränkung zu befreien. In der Realität verändern sich die Periodenraten demographischer Ereignisse (Geburten, Sterbefälle) laufend. Sie resultieren aus einer während der Beobachtungsperiode stattfindenden Veränderung des Durchschnittsalters bei Eintritt des Ereignisses. Diese Erscheinung wird durch Bongaarts und Feeney als „Tempo-Effekt“ bezeichnet und be-

schreibt einen relativ einfachen rechnerischen Zusammenhang: Die Erhöhung des Durchschnittsalters führt zu einer tempo-effekt-bedingten Reduktion und die Verringerung des Durchschnittsalters zu einer Erhöhung der Periodenraten. Da demographische Periodenraten aber mit dem Ziel berechnet werden, die Häufigkeit betrachteter Ereignisse während der Beobachtungsperiode als „gegenwärtige Verhältnisse“ zu quantifizieren, sind Tempo-Effekte ungewünschte Verzerrung. Dies gilt folglich auch für alle aus demographischen Periodenraten abgeleiteten Summenmaße, also auch für die TFR und die Lebenserwartung.

Die Bedeutung des Tempo-Effektes wurde anschließend am Beispiel Westdeutschlands exemplarisch belegt. Dafür stellte der Referent die Unterschiede der konventionellen und der tempostandardisierten Berechnungen vor. Besonders eindrucksvoll ist der Einfluss des Tempo-Effektes im west-ost-deutschen Unterschied der Lebenserwartung.

In der abschließenden kritischen Bewertung des Tempo-Ansatzes wurde gezeigt, dass die Fertilitätsverhältnisse durch die Tempostandardisierung besser als in der „klassischen“ TFR beschrieben werden, was analog auch für die Lebenserwartung gilt, obgleich diese bereits selbst ein Tempo-Maß ist. Der Ansicht des Referenten, dass damit ein Paradigmenwechsel in der Demographie eingeleitet wurde, mochten die Teilnehmer der Diskussion nicht folgen, da es sich zwar um eine Weiterentwicklung der Berechnungsmethode handelt, aber keine der bisherigen Lehrmeinungen in Frage stellt.

Abschließend lud Parviz Khalatbari zur 129. wissenschaftlichen Tagung des Arbeitskreises am 27. September 2007 nach Berlin ein.

*PD Dr. Wolfgang Weiß*

## Klimawandel und Frieden Unbequeme Wahrheiten über eine vermeidbare Katastrophe

Zu diesem Thema führte das Zentrum für Friedensarbeit Anklam am 25. Juni 2007 im ehemaligen Wehrmachtsgefängnis Anklam eine Podiumsdiskussion durch. Moderator der Veranstaltung war Stephan Tanneberger, Mitglied der Leibniz-Sozietät und Vorsitzender des Ankla-

mer Zentrums. Zu den Teilnehmern des Podiumsgesprächs zählte auch Karl-Heinz Bernhardt, Sekretar der Klasse Naturwissenschaften der Sozietät.

Einleitung und Diskussionsanstoß bildete die Vorführung des Films „Eine unbequeme Wahrheit“ des US-amerikanischen Politikers und Wissenschaftlers Al Gore, der das Publikum auf die Ursachen der Erwärmungstendenzen in der Erdatmosphäre und die daraus resultierenden dramatischen Folgen für die Menschheit hinwies.

Den Fragen des Publikums stellten sich die Schweriner Landtagsabgeordnete und Agrarwissenschaftlerin Dr. Marianne Linke, Karl-Heinz Bernhardt sowie Stephan Tanneberger

Dr. Linke unterstrich in ihrem einleitenden Beitrag noch einmal die realitätsnahe Bedeutung der Aussagen des Films. Al Gore habe mit seinem Film der Klimaschutzbewegung ein politisches Forum verschafft. Das sei von zentraler Bedeutung, denn Klimaschutz sei heute kein isoliertes Problem mehr, sondern stehe in engem Zusammenhang mit der Friedenserhaltung. Nur wenn die Staaten Kurs auf eine Entmilitarisierung nähmen, können nach Ansicht von Dr. Linke ausreichend Mittel zur Lösung der globalen Umweltfragen bereitgestellt werden.

Beachtung fand auch der Beitrag von K. Bernhardt, der in seinem Statement u. a. Begriff und Struktur des Klimasystems erläuterte. Er demonstrierte an Hand von Kurvendarstellungen aus den neuesten IPCC-Berichten, dass sich der Klimawandel in Gegenwart und Zukunft unter dem gemeinsamen Einfluss natürlicher und anthropogener Wirkungsfaktoren vollzieht, wobei erstmals der Erdgeschichte zwei hochgradig komplexe Systeme - Klima und Gesellschaft mit mehreren möglichen ökonomisch-ökologischen Entwicklungspfaden - interaktiv miteinander verknüpft sind.

Für die Zukunft komme es darauf an, sowohl Anpassungsstrategien an den in vollem Gang befindlichen und (wegen der Trägheit verschiedener Komponenten des Klimasystems, insbesondere des Ozeans) lang anhaltenden Klimawandel zu entwickeln, als auch die globale Erwärmung zu begrenzen, vor allem um ein Abdriften des Klimasystems in Bereiche zu verhindern, für die es in der jüngeren geologischen Vergangenheit keine Analoga gibt und in denen unerwartete, möglicherweise drastische Klimaänderungen drohen. Bereits im Warmzeit-/Kaltzeitrhythmus der letzten Jahrhunderttausende seien

mehrfach abrupte Klimaänderungen aufgetreten, die seit etwa 11 000 Jahren allerdings ausgeblieben sind, so daß sich die Menschheitsgeschichte seit Ende der Altsteinzeit unter relativ stabilen klimatischen Bedingungen abgespielt hat. Möglicherweise stünden wir aber gegenwärtig wieder am Beginn einer abrupten Klimaänderung, die diesmal von den menschlichen Eingriffen in das Treibhausgasregime der Atmosphäre ausgelöst wäre, liegen doch die atmosphärischen Konzentrationen von Kohlendioxid und Methan derzeit deutlich höher als irgendwann während der letzten 650 000 Jahre.

Die Verhinderung eines für die Menschheit bedrohlichen Klimawandels sei keine aufschiebbare Aufgabe künftiger Generationen, sondern muss von Politikern, Wirtschaft und einfachen Bürgern unmittelbar in Angriff genommen werden, schlussfolgerten die Teilnehmer der Veranstaltung.

Die Stiftung "Zentrum für Friedensarbeit - Otto Lilienthal - Hansestadt Anklam" existiert seit dem 05.01.2005. An ihrer Gründung beteiligten sich Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der Hansestadt und des Landkreises Ostvorpommern, unter ihnen die Professoren Stephan Tanneberger, Michael Succow, Otto Kummert und Dietmar Enderlein.

Unterstützung erhielt das Zentrum bei der Stiftungsgründung von der Friedensschule Monte Sole Marzobotto/Bologna in Italien und dessen Präsidenten Prof. Vittorio Prodi (Abgeordneter des Europaparlaments).

### **Sprache – Schrift – Bild: Wege zu unserem kulturellen Gedächtnis**

#### **Ausstellung der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften in Berlin**

(L1) Das Jahr der Geisteswissenschaften bot den Anlass zu einer gemeinsamen Aktion der Union der deutschen Wissenschaftsakademien und der Staatlichen Museen in Berlin. Inmitten der ständigen Präsentationen von Pergamon- und Altem Museum auf der Berliner Museumsinsel wurden 17 Forschungsprojekte der Akademien zu den Kulturen des antiken Mittelmeerraumes platziert, durch Verweise und Leittexte miteinander verbunden, mit publikumsverständlichen Erläuterungen versehen und als Beitrag der Akademien zum Jahr der Geisteswissenschaften gekennzeichnet.

Von den acht in der Union vereinten Akademien sind sieben auf der Berliner Museumsinsel vertreten; die Hamburger Akademie, als jüngste 2004 nicht mit geisteswissenschaftlichen Langzeitprojekten in die Welt getreten wie die BBAW, fehlt, sie hat noch keinen Anteil an dem gemeinsamen staatlich alimentierten Forschungsprogramm der Akademien.

Die Veranstalter haben aus den rund 160 Vorhaben des Akademienprogramms 17 Projekte ausgewählt, die sich mit der Antike befassen.

Die meisten Objekte steuern die Mainzer und die Berlin-Brandenburgische Akademie bei. Aus Berlin werden u. a. vorgestellt das *Corpus inscriptorum latinarum* – ein im Jahre 1853 durch Theodor Mommsen ins Leben gerufenes Unternehmen der Preußischen Akademie, das *Corpus Coranicum* und Ergebnisse der seit 1912 ebenfalls an der Preußischen Akademie betriebenen *Turfan-Forschungen*. Mainz glänzt mit Arbeiten zur antiken Sklaverei, mit dem *Augustinus-Lexikon* und der *Hethiter- und Keilschriftforschung*, die Bayerische Akademie steuert Arbeiten am *Reallexikon der Assyrologie und Vorderasiatischen Archäologie* und das *Corpus vasorum antiquorum* bei, ein in internationaler Kooperation der Akademien seit 1919 durchgeführtes Unternehmen. Akademisches Gemeinschaftsprojekt ist das von der Sächsischen, der Mainzer und der Berlin-Brandenburgischen Akademie Altägyptische Wörterbuch.

Unionspräsident Prof. Dr. Gerhard Gottschalk wies anlässlich der Ausstellungseröffnung, auf die besonderen Möglichkeiten der Akademien hin: „Diese traditionsreichen Institutionen leisten etwas, was den Universitäten zunehmend schwerer fällt: Sie pflegen als Gelehrten-gesellschaften den Dialog über die großen Themen der Wissenschaft und wenden sich in der Forschung Themen zu, für die man einen langen Atem braucht.“ Es sei eine große Ehre für die Akademien, sich hier gemeinsam mit den Staatlichen Museen präsentieren zu können.

Der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Prof. Dr. Klaus-Dieter Lehmann, sah in dem gemeinschaftlichen Unternehmen Vorteile für beide Seiten: „Die Akademien, traditionell auf langjährige Editions- und Publikationsprojekte konzentriert, deren Genese selten von einer breiteren Öffentlichkeit begleitet wird, erhalten hier die Gelegenheit, ihre Arbeit einem großen Publikum

vorzustellen.“ Die Museen ihrerseits könnten zeigen, dass sie nicht nur Schatzkammern seien, sondern zugleich

eigenständige Forschungseinrichtungen und profilierte Partner von wissenschaftlichen Einrichtungen.

Die Ausstellung ist noch bis Ende August auf der Museumsinsel zu sehen.

## Debatte

# Dogmen, Theorien und Hypothesen

## Bemerkungen zu einem Plenarvortrag von Lothar Kolditz

*Dem Vortrag von Lothar Kolditz vor dem Plenum der Leibniz-Sozietät am 10. Mai 2007 (Kurzfassung in Leibniz intern Nr. 35, S. 7) „Festkörperchemie und eine Betrachtung über Dogmen, Theorien und Hypothesen“ hat sich eine Diskussion angeschlossen, deren Debattanten ihre Bemerkungen niedergelegt haben*

### Wolfgang Eichhorn

#### Transempirie und innerweltliches Denken

Da mein chemisches Wissen – von der Kenntnisnahme einer Reihe von philosophischen oder erkenntnistheoretischen Debatten zurückliegender Jahrzehnte zu Grundlagenproblemen dieser Wissenschaft abgesehen – das normale Abiturwissen nicht wesentlich übersteigen dürfte, war der Vortrag von Kolditz über Festkörperchemie für mich ein ausgesprochenes und schöner Erkenntnisgewinn, für dessen Vermittlung ich danke. Ebenso interessant war für mich die Stellungnahme zu einigen philosophischen oder erkenntnistheoretischen Aspekten. Sie regt mich zu einigen Bemerkungen an. Zwei von ihnen will ich hier vorbringen.

Im Vortrag spielte die Überprüfung von Hypothesen und die Überprüfbarkeit als unterscheidendes Merkmal von Wissenschaft eine große Rolle. Das findet in dieser Allgemeinheit natürlich meine Zustimmung. Ich bin mir nur nicht sicher, ob dabei „Überprüfung“ genügend weit gefasst wird. Oft wird darunter nämlich nur verstanden, daß ein Sachverhalt empirisch ausgewiesen oder beschrieben wird, der einer Aussage entspricht. Ein simples Beispiel: Ein chemischer Versuch bestätigt die Aussage, daß Wasser aus zwei Teilen Wasserstoff und einem Teil Sauerstoff besteht.

Ich bezweifle nun aber, daß dies wirklich der Weg ist, auf dem sich die wissenschaftliche Erkenntnis allenthalben entwickelt. Denken wir an die Problematik der Entwicklung des Universums. In den

letzten Jahrzehnten wurden dazu unterschiedliche Hypothesen entwickelt. Natürlich war dabei vieles durch Fortschritte des empirischen Wissens induziert, in einigen Fällen auch bestätigt, etwa durch die Entdeckung der 3K-Urstrahlung. Aber die bestätigende oder überprüfende Kraft derartiger empirischer Ergebnisse hängt immer davon ab und damit zusammen, daß sie mit einer Menge komplizierter physikalischer und mathematischer Theorien verbunden (oder in diese verflochten) sind. Diese Theorien mögen durch empirische Daten angeregt sein, sie selber aber sind transempirischer Natur, sie wurden und werden im Denken und durch Denken gewonnen.

Übrigens gilt das auch – allerdings mutatis mutandis – in den Gesellschaftswissenschaften, speziell in der historischen Erkenntnis. In das, was im Vortrag „Überprüfung“ genannt wurde, muss also neben und zusammen mit empirischen Ergebnissen die dem Denken entspringende Deutungskraft, die Fähigkeit, theoretische Begründungszusammenhänge und theoretische Extrapolationen herzustellen, einbezogen werden. Mir scheint, daß dies in der heutigen Wissenschaftsentwicklung – sozusagen weitab von dem Beispiel der chemischen Zusammensetzung des Wassers – eine riesengroße Rolle spielt. Eines soll hier, wenn von Kriterien dessen, was die Wissenschaft ausmacht, die Rede ist, noch betont werden: das grundsätzlich innerweltliche Herangehen, d. h. die Welt aus sich selbst und nicht aus jenseitigen Zusammenhängen zu erklären.

Noch ein Wort zum Dogma. Natürlich bin ich mit Kolditz einer Meinung, daß Wissenschaft und Dogma in einem Widerspruchsverhältnis zueinander stehen. Aber das sollte nicht verdecken, daß „Dogma“ ein mehrdeutiger Terminus ist. Das würde auch seine geschichtliche Entwicklung zeigen, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Aber auch heute kann man scharfe semantische Unterschiede von „Dogma“ konstatieren.

Einen solchen Unterschied gibt es jedenfalls in folgender Hinsicht. Man kann unter Dogma einen Glaubenssatz verstehen, der auf einer der diesseitigen Prüfung entzogenen oder ihr prinzipiell nicht zugänglichen Offenbarung beruht und dessen Umsturz für den zugrunde liegenden Glauben existenzbedrohlich ist. Man kann sich unter einem „Dogma“ aber auch das Festhalten an Theoremen vorstellen, die bei der Erklärung wissenschaftlicher Probleme eines bestimmten Entwicklungsabschnitts erfolgreich waren, diese Erklärungskraft jedoch für andere Entwicklungsabschnitte ganz oder partiell verlieren. Das wäre offenkundig eine ganz andere Art von „Dogma“. Vor allem würde dieses „Dogma“ das – philosophisch gesehen – wohl fundamentalste aller Erkenntnisprinzipien der Wissenschaft nicht verlassen, nämlich das eben genannte Prinzip der grundsätzlich innerweltlichen Erklärung. Und ein solches „Dogma“ würde ich als eine geradezu normale Erscheinung in der Wissenschaftsentwicklung ansehen.

### Herbert Hörz

#### Dogmatisierung, Ideologisierung und reziproker Altruismus - Anmerkungen zu wissenschaftstheoretischen Überlegungen von Lothar Kolditz

Lothar Kolditz macht auf die Verwendung von gleichen Wörtern mit unterschiedlichen Inhalten in verschiedenen Wissenschaften unter bestimmten Bedingungen aufmerksam. Das führt zur Frage: Wer nutzt wann in welchem Interesse welche Bezeichnungen? Mit einem Wort benennen wir Begriffe als Zusammenfassungen von Erfahrungen. Eine einheitliche Sprache in der Wissenschaftstheorie gibt es nicht. So kann es einen Streit um Termini geben, der die Probleme verdeckt. Einseitige Definitionen sind oft Grundlage für Problemreduktionen. Es sollte uns darum gehen,

die hinter bestimmten Formulierungen steckenden Erfahrungen im Wissenschaftsbetrieb zu artikulieren, um auf Gefahren aufmerksam zu machen. Ich möchte das an drei wissenschaftstheoretischen Aspekten des Vortrags verdeutlichen.

(1) Dogmatisierung: Kolditz bemerkt: "Das Dogma ... ist nicht falsifizierbar und vermittelt Gewissheit, ohne bewiesen zu sein. Das Dogma gehört damit nicht zum Gebiet der Wissenschaft, sondern ist eine Angelegenheit des Glaubens." Mit dieser Feststellung haben wir zwar unser Idealbild von Wissenschaft bestätigt, doch nichts zu den immer wieder auftretenden Tendenzen der Dogmatisierung in der Wissenschaft gesagt. Dogmen sind vom griechischen Ursprung her nicht bewiesene Lehrsätze. Man kann sie auch, wie Kolditz, als Glaubenssätze bezeichnen. Verbannt wir sie einfach aus der Wissenschaft, dann bleiben doch bestimmte Probleme zurück. Wie halten wir es mit den Axiomen? Sie sind Grundlage von Theorien, selbst nicht beweisbar, doch in ihren Ableitungen überprüfbar. An bestimmten Axiomen festzuhalten, kann Dogmatisierung fördern und Kreativitätsbarrieren errichten. So war es für die Durchsetzung Nicht-Euklidischer Geometrien ohne das Parallelenaxiom im 19. Jahrhundert schwer, die Dogmatisierung Euklidischer Geometrien mit den synthetischen Urteilen von Kant zu durchbrechen. Helmholtz führte diese Auseinandersetzungen, wobei N.G. Tschernyschewski ihm vorwarf, dumme Ungeheimheiten zu verbreiten, die sich ein kleines Kind erlauben dürfe, das gerade anfinde, sich mit Geometrie zu beschäftigen. (Hörz 1997, S. 254ff.) Die Relativitätstheorie zeigte die physikalische Relevanz Nicht-Euklidischer Geometrien. Das sind wesentliche Teile der Wissenschaftsgeschichte. So sei auf den Streit zwischen Nativisten und Empiristen verwiesen, in dem es um angeborene oder erworbene Reflexe von Lebewesen ging und Helmholtz im empiristischen Übereifer angeborene Reflexe junger Vögel nicht berücksichtigte, was seiner richtigen Theorie Abbruch tat. Dogmen als Angelegenheiten des Glaubens in der Wissenschaft unterscheiden sich eben von religiösen Dogmen. Ohne den festen Glauben an die Richtigkeit von Axiomen hätten viele Entdecker vorzeitig aufgegeben. Ist jedoch ein Dogma, wie das Parallelenaxiom in der Geometrie, theoretisch beseitigt, dann kann es noch dauern, bis die neue Theorie anerkannt wird. Die Geschichte der Wissenschaften ist

zugleich eine Geschichte von Dogmatisierungen und ihrer Überwindung. Manchmal müssen die Vertreter der alten Auffassung erst abtreten, damit sich neue Ideen und Erkenntnisse durchsetzen können.

(2) Ideologisierung: "Ideologie", Lehre von den Ideen, wurde immer mehr denunziatorisch benutzt, um die reine Wissenschaft von bewerteten Gruppeninteressen abzusetzen. Doch kann es überhaupt eine ideologiefreie Wissenschaft unter den jetzigen Bedingungen der Gefahren für die Menschheit geben? Wenn wir die Debatte über "Verantwortung", von Karl Lanus angeregt und von Kolditz erwähnt, ernst nehmen, müssen wir uns mit dem Verhältnis von Wissenschaft und Moral auseinandersetzen. Kolditz bemerkt, dass Ideologien, da sie einseitig Interessen zum Ausdruck bringen, in der Wissenschaft zwar keinen Platz einnehmen sollten, doch die Wirklichkeit sähe anders aus. Das Problem ist m. E. umfassender. Gibt es globale Menschheitsinteressen? Wenn ja, dann sind sie in der Wissenschaft ernst zu nehmen. Da Ideologie auch motiv- und willensbildend wirkt, kann man sie nicht einfach gedanklich aus dem Wissenschaftsbetrieb entfernen wollen, sondern muss sich mit ihrem Wirken konkret auseinandersetzen. So habe ich auf zwei Tendenzen gegenwärtiger Wissenschaftsentwicklung aufmerksam gemacht (Hörz 2005): Einerseits ist die auf die Menschheitsinteressen orientierte und ideologisch geprägte Wissenschaftsentwicklung zu fördern, da motiv- und willensbildend wirkende humane Wertvorstellungen Motivation zur Kritik an antihumaner Verwertung wissenschaftlicher Einsichten ermöglichen. Wissenschaft wird dann zur moralischen Instanz, wenn sie Gefahrenpotenziale erkennt, Möglichkeiten ihrer Einschränkung und Vermeidung aufdeckt und Erfolgsrisiken zum Freiheitsgewinn für alle Menschen und damit zur Erhöhung ihrer Lebensqualität eingeht. Andererseits ist Wissenschaft durch Entsubjektivierung der Theorien von ideologischem Ballast zu befreien, um den mathematikorientierten und praxisrelevanten Kriterien wissenschaftlicher Exaktheit zu entsprechen und dem Ziel zu folgen, durch Einsichten in Natur- und Kulturzusammenhänge, durch Überleitung von Entdeckungen in Erfindungen und durch sozial- und geisteswissenschaftliche Forschungen zur Suche nach der Identität soziokultureller Einheiten die Gattung zu erhalten, die Weltkultur als Rahmenbedingung spezifi-

scher Kulturen zu entwickeln und das Glück aller Menschen zu ermöglichen.

(3) Reziproker Altruismus: Kolditz fordert, die Rolle der Evolutionär Stablen Strategie im Lichte der Untersuchung zum Verhalten der Bienen- und Wespenvölker weiter zu überprüfen. Dazu kann der Philosoph auf die Herr-Knecht-Dialektik bei Hegel verweisen. Der Knecht befriedigt die Interessen des Herrn, der dafür den Knecht versorgt. Die Freiheit des Knechts geht verloren, denn er will sein Leben erhalten, das durch den Herrn gesichert wird. Nach Hegel hat der Knecht den so gesetzten Widerspruch einfach auszuhalten, um das dauernde Mittel staatlicher Existenz nicht zu gefährden. Hegel betont, da das Anerkennen des eigenen Selbstbewusstseins in Auseinandersetzung mit anderen für jeden Menschen ein Kampf auf Leben und Tod sei, richte sich dieser Kampf auf die Erhaltung des eigenen Lebens und des Daseins der eigenen Freiheit. Wenn einer als Kämpfender das Leben vorziehe, erhalte er sich als einzelnes Selbstbewusstsein, gebe sein Anerkanntsein auf und werde als Unterworfener Knecht eines Herrn. Das sei Grundlage des Staates. Das wäre ein reziproker Altruismus, denn Herr und Knecht helfen sich gegenseitig. So kann es zu einem stabilen Kapitalismus kommen, wenn sich ausgebeutete Produzenten von Gütern und Ideen den Anforderungen der Besitzer von Produktionsmitteln dankbar und demütig unterordnen, weil sie Brot und Lohn zum Leben erhalten und die Profite der Herren maximieren. Doch die Wirklichkeit ist nicht so. Dieser reziproke Altruismus scheitert an verschiedenen Interessen. Wer die Gewinne erwirtschaftet, möchte an ihnen beteiligt sein. Streiks finden statt. Kompromisse werden gesucht. Ein neues Gleichgewicht wird hergestellt. Problematisch ist die Verfestigung dieses Verhältnisses bei Hegel. Dialektik wird bei ihm zur Apologie der bestehenden Verhältnisse. Ein prinzipiell auflösbarer Widerspruch, wenn man eine Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit und ökologisch verträglichem Verhalten anstrebt, wird zu einem unlösbaren erklärt, da er ein die Zukunft sicherndes Verhältnis gegenseitiger Befriedigung von Interessen sein soll. Reziproker Altruismus der Bienen und Wespen, von der Natur zur Erhaltung ihrer Völker hervorgebracht, könnte, dogmatisch verfestigt, zu einer Verteidigung der Hegelschen Apologie des für den Erhalt des Staates als notwendig gesehenen Beziehung von Herr und Knecht führen. (Hörz 2007)

**Literatur:**

Hörz, Herbert (1997), Brückenschlag zwischen zwei Kulturen. Helmholtz in der Korrespondenz mit Geisteswissenschaftlern und Künstlern, Marburg: Basilliken-Presse

Hörz, Herbert (2005), Ist eine ideologiefreie Wissenschaft gegenwärtig möglich? in: Internationale Wissenschaftliche Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik (IWWWW) e.V., Berichte, Februar 2005, 15. Jg., Nr. 151, S. 2 - 23

Hörz, Herbert (2007), Wahrheit, Glaube und Hoffnung -Philosophie als Brücke zwischen Wissenschaft und Weltanschauung-, Berlin: trafo Verlag

**Siegfried Wollgast****Nebenerkennungen zu L. Kolditz' Plenumsvortrag vom 10. Mai 2007**

Unser Vizepräsident Lothar Kolditz gehört zu jenen bedeutenden Naturwissenschaftlern, die Wissenschaft als eine große Einheit sehen. Dementsprechend auch immer wieder sein Interesse für Geisteswissenschaften. In seinem Vortrag zu "Hypothesen, Theorie und Dogma" (10.5.2007) wurde das wieder sehr deutlich. Ich habe das voller Respekt gehört und gelesen!

Beleg dafür ist auch, dass ich hier folgender seiner Thesen widerspreche: „Das Dogma ... gehört ... nicht zum Gebiet der Wissenschaft, sondern ist eine Angelegenheit des Glaubens. Im Gegensatz zur Wissenschaft, die für Teilbereiche Beweise hat, aber niemals absolute Gewissheit, bewegen sich Glaubensangelegenheiten in der Gewissheit, ohne dafür Beweise zu haben.“ Damit will er nicht den Glauben herabsetzen, sondern wissenschaftliche und Glaubensangelegenheiten trennen!

Dogma hat zunächst eine doppelte Bedeutung: das, was jemand meint; das, was jemand gut dünkt. Der große deutsche Aufklärer Christian Wolff sieht Dogma in seiner "Philosophia rationalis sive Logica" (1728) als universalen Satz, "dessen Erkenntnis zur Seligkeit des Menschengeschlechts nützlich ist". I. Kant fasst dann Dogma als unkritisch vorgefasste Meinung. Doch seine Meinung ist nicht mit "Glaubensangelegenheiten" identisch, auch religiöser Glaube enthält viel, viel mehr als Dogmen!

Nach einem mehrfach in der Bibel (vgl. z.B. 1 Ko 13, 2) auftauchenden Wort, kann Glaubenskraft Berge versetzen. Der Apostel Paulus sagt: "ich schäme mich des Evangeliums nicht: es ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt"

(Rö 1, 16). Ähnliche Wertungen von "Glauben" finden sich in der Bibel häufig. Aber ebenso im 20. Jh., so bei L. Fürnberg in seinem Lied (Gedicht) "Die Partei", das im Refrain immer wieder sagt "Die Partei hat immer recht". Und das ist nur ein Ausdruck eines Selbstbewusstseins, das die bestehende Ideologie nicht nur als herrschend, sondern zugleich als unfehlbar ausgab.

Dialektik wird in jüngerer Zeit kaum noch genannt, ernst genommen, gelehrt usw. Wenn sie aber das Sein universell erfüllt, ist auch von ihr her jedes Dogma problematisch.

Glaube ist auch ein philosophischer Begriff! Die Aufklärung hat Glaube und Vernunft, im damaligen Verständnis Philosophie (oder Wissenschaft) und Religion getrennt. Der Aufklärer Johann Christoph Adelung schreibt voller Überzeugung: "Die Philosophie ... ist ein Werk des kalten Verstandes und für den kalten Verstand; die Religion ist für das Herz und die Einbildungskraft" (Geschichte der Philosophie für Liebhaber, Bd. 1, Leipzig 1786, S. 36f.) Das schleppt sich bis heute fort, stimmt aber keineswegs! Allein mit Vernunft ist Wissenschaft nicht machbar! Sie hat nicht nur das Rationalitätsskelett, besteht auch aus Fleisch, ist emotionsgeladen, auch inkonsistent, oft nicht kodifizierbar. Glaubenssätze, (kollektive) Erfahrungen, vorläufiges, pragmatisches Wissen bilden u. a. das Fundament jeder Rationalität. Kraftvolle Elemente wissenschaftlicher Kommunikation sind z.B. auch Eitelkeit, Geltungsbedürfnis, Einflussstreben, übersteigerte Selbsteinschätzung. Für die Festlegung von Rationalität gibt es übrigens auch heute kein Kriterium. Ohne Glauben, Liebe (Solidarität), Hoffnung vermag ich aber auch kein rationales Denken auszulösen. "Das sinnliche Bewußtsein ist ... das Ärmste an Gedanken, doch das Reichste an Inhalt." (G.W.F. Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, Bd. 1, Leipzig 1971, S. 133). Dieses Bewusstsein enthält z.B. auch Gefühle der verschiedensten Art, so Interesse, Liebe, Hass, Zuneigung, Raffinesse, Eigenliebe u. a.

Novalis (Friedrich von Hardenberg) war nicht einmal Aufklärer! Aber sogar er schreibt: "Selbst der Erfolg des Wissens beruht auf der Macht des Glaubens - in allem Wissen ist Glauben", und: "Alles Wissen endigt und fängt im Glauben an." (Novalis: Schriften, Bd. 2, Stuttgart 1965, S. 599; Bd. 3, Stuttgart 1968, S. 372)

Für den englischen Aufklärer John Locke ist das Lösungswort "Nihil est in

intellectu quod non fuerit in sensu". G.W. Leibniz setzt hinzu: "excipe: nisi ipse intellectus" (das Denken selbst angenommen). (Vgl. G.W. Leibniz: Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand, Leipzig 1904, Band II, 1). Sollte man dies nicht eher bei der Betrachtung von Förderung und Hemmnis in der Wissenschaftsentwicklung" zur Kenntnis nehmen als die oben angeführte Stelle zu Dogma und Glaubensangelegenheiten? Und: Wissen wie Wissenschaft beziehen Irrwege, münden gelegentlich in Sackgassen, sitzen falschen Belegen und Beweisen auf, sind in ihren Schlussfolgerungen mehrdeutig, oft auch nationalistisch oder vom Kulturkreis i.B.a. Priorität von Entdeckungen u. a. geprägt. Die Wissenschaft muss beides: erklären und rechtefertigen!

Zu all diesen - und vielen hier nicht dargelegten weiteren Überlegungen hat mich L. Kolditz' Vortrag angeregt! Auch zur Frage: Sollte man nicht Dogma (Dogmatismus) viel stärker und öfter und höchstlich berechtigt für die Wissenschaft mit Eklektik (Eklektizismus) ersetzen?

**Lothar Kolditz****Bemerkungen zur Diskussion von Herbert Hörz, Siegfried Wollgast und Wolfgang Eichhorn**

Der Hinweis auf die Verwendung von gleichen Wörtern mit unterschiedlichen Inhalten sollte der Gefahr begegnen, unvergleichbare Inhalte durch die vorhandene gleiche Bezeichnung miteinander vergleichen zu wollen. Versuche, durch schärfere und immer wieder erweiterte Definitionen dem Begriffswirrwarr vorzubeugen, sind nicht produktiv und würden bei Einseitigkeit die von Herbert Hörz mit Recht zurückgewiesene Problemreduktion verursachen.

Allerdings halte ich bei der Trennung von Wissenschafts- und Glaubensangelegenheiten am Kriterium der Überprüfbarkeit fest. Axiome und Dogmen gehören zu unterschiedlichen Kategorien. Axiome sind durchaus logisch überprüfbar, Dogmen aber nicht. Für die Alchimisten war das genannte Dogma nicht überprüfbar. Wenn die Aussage des Dogmas überprüft wird, verliert sie für die Überprüfenden sofort den Dogmencharakter. Damit wird auch keine unterschiedliche Einordnung von religiösen und anderen Dogmen benötigt. Dass in der Wissenschaft die Neigung zur Dogmatisierung besteht, ist unbestritten. Zur Weiterentwicklung führt aber



nicht das Festhalten an der Dogmatisierung, sondern die Überprüfung, wobei die Dogmatisierung ihren Charakter verliert, selbst wenn sie noch eine Zeit lang ihre Wirkung entfaltet.

Zur Ideologieproblematik (Herbert Hörz) möchte ich bemerken, dass ich nur bestimmte Ideologien, nämlich die mit Dogmencharakter, von der Wissenschaft ausschließen. Ideologien, die für überprüfbar angesehen werden, haben in der Wissenschaft jedoch ihren Platz.

Damit komme ich auch den Gedankengängen von Siegfried Wollgast näher, die ich durchaus akzeptiere, nur halte ich für die Wissenschaft das Kriterium der Überprüfbarkeit für unverzichtbar. Alles von Siegfried Wollgast für den Glauben Gesagte ist zutreffend, es setzt aber nicht die These der Trennung von Dogma und Wissenschaft außer Kraft. Aus dem Beispiel der hemmenden Wirkung des Dogmas der Alchimisten auf die Entwicklung der Festkörperchemie folgt doch die Berechtigung, für wissenschaftliche Betrachtungen Dogmen auszuschließen. Damit sind keineswegs phantasievolle Hypothesen für die weitere Entwicklung der Wissenschaft gleichzeitig abgelehnt. Das Kriterium der Überprüfbarkeit ist wiederum das entscheidende Charakteristikum. Irrwege in der Wissenschaft wurden häufig begangen und sind auch in Zukunft nicht aus-

zuschließen. Ihre Korrektur erfolgt aber stets bei gründlicher Überprüfung

Die Wissenschaft aus dem Gesichtswinkel des Eklektizismus (Siegfried Wollgast) zu sehen, halte ich für sehr nachdenkenswert. Nur würde ich nicht vom Ersatz zur Dogmenbetrachtung ausgehen. Der Eklektizismus ist eine weitere mögliche Beleuchtung der Problematik, die Parteien erhellen kann, welche von der Dogmenseite nicht einzusehen sind.

Richtig ist der Hinweis von Wolfgang Eichhorn, dass Überprüfung nicht nur empirisch gesehen werden darf. Explizit wurde das von mir nicht formuliert. In der Naturwissenschaft besteht auch für die experimentellen Richtungen Überprüfung nicht nur aus dem empirischen Teil, Denkprozesse sind immer einbezogen.

Wolfgang Eichhorn führt das Festhalten an Theoremen, die bei der Erklärung wissenschaftlicher Probleme eines bestimmten Entwicklungsabschnitts erfolgreich waren, als eine andere Art von Dogmen an. In diese Kategorie fällt das im Vortrag erläuterte Beispiel der in Richtung auf ein Dogma entwickelten einfachen ionischen Fehlordnungstheorie der Festkörperchemie. Der Fehler liegt im Verzicht auf Überprüfung und Nichtbeachten des Gültigkeitsbereiches des Theorems. Die Dogmatisierung ist eine Gefahr, die auch in der Wissen-

schaft besteht und immer verbunden ist mit der Abkehr von Überprüfung. Dogma und Überprüfung schließen einander aus. Deshalb sind in der Wissenschaftsentwicklung Dogmen keine normale Erscheinung. Falsche Hypothesen aber, die überprüft werden, führen zur Weiterentwicklung.

Die Herr-Knecht-Dialektik von Hegel (Herbert Hörz) ist für mich nicht hinreichend im Vergleich zum reziproken Altruismus. Es geht nicht nur um gegenseitige Hilfe, sondern auch um den Ausschluss von übersteigertem Egoismus, der in der Herr-Knecht-Problematik nicht angesprochen wird und mit reziprokem Altruismus nicht vereinbar ist. Kant weist in seinem Werk *Von den verschiedenen Rassen der Menschen* auf die fördernde Wirkung des egoistischen Wettbewerbs von Individuen auf die Menschheitsentwicklung hin und sieht darin sogar die Anordnung eines weisen Schöpfers. Nicht voraussehen konnte Kant aber die destabilisierende Rolle übersteigerter Profit- und Habgier in der heutigen Gesellschaft. Was in wohlgeformten Dosen fördernd wirkt, führt bei Dosisüberschreitung in die Krise (vgl. Paracelsus).

Das soll kein Schlusswort sein, denn mit dieser Diskussion ist die Thematik keineswegs erschöpft.

## Wissenschaftsgeschichte

### Das Tangermünder Projekt einer Universal-Universität

*Bereits weit vor der Leibnizschen Sozietätsgründung gab es in Brandenburg Versuche, Institutionen zur Förderung der Wissenschaften einzurichten. Auch Comenius, den die Leibniz-Sozietät kürzlich mit einer festlichen Sitzung ehrte, war daran beteiligt. Werner Korthaase stellt das Projekt einer Universal-Universität in Tangermünde vor.*

Am 22. April 1667 unterzeichnete der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm den Plan einer »Universität der Völker, Wissenschaften und Künste«, unterzeichnete mit zugesagten, kaum vorstellbaren Privilegien. Sie sollte in Tangermünde an der Elbe entstehen, von Kaiser Karl IV. einst als Residenzstadt

für die nördlichen Gebiete seines Böhmisches Königreiches neben seinem Hauptsitz in Prag vorgesehen. Diese »Universität« sollte ein kurbrandenburgisches Refugium der Wissenschaften werden mit vielen »prächtigen Gebäuden« - mit Fabriken, Museen, Laborküchen, Künstlerateliers, Bet- und Hörsälen, Herbergen, Spitälern, Bädern, Waisenhäusern, Bibliotheken, Druckereien, Kuriositätenkabinetten, Apotheken und Arsenalen, Magazinen, Reitbahnen und Säulenhallen, mit botanischen Gärten, Menagerien sowie neuen Plätzen und Straßen, mit schattigen Alleen und Promenaden, mit kunstvoll angelegten Springbrunnen und Brücken. Sekretäre, Schreiber, Administratoren, Schatzmeister, Bibliothekare, Buchdrucker, Organisten sowie Musikanten, Apotheker und Ärzte, Köche, Kellermeister, Jäger und Fischer, Holzträger und Stallknechte, Bierbrauer und Nachtwächter - sollten

den dort lebenden Gelehrten zu Diensten sein, denen Selbstverwaltung, religiöse Toleranz und andauernde Steuerfreiheit zugesagt wurde.

Dieser Plan des Großen Kurfürsten sorgte für beträchtliche Unruhe, namentlich bei den auf rigorose Abgrenzung von der jeweils anderen Konfession bedachten protestantischen Kirchen. Man war entsetzt, dass sogar Juden, Araber und Heiden, und zwar aus aller Welt, sich in Tangermünde ansiedeln und wissenschaftlich forschen sollten. Es war nicht davon auszugehen, dass die Unterschrift des Kurfürsten auf dieser Gründungsurkunde nur einer landesherrlichen Laune zu verdanken war. Sogar das Siegel dieser Akademie war bereits entworfen worden

Dieses unverkennbare »Konzentrat aller wissenschaftlichen Utopien und Sozietätsgedanken von Bacon bis Comenius« propagierte ein »phantasievoller Schwe-

de« mit dem Namen Bengt Skytte (1614-1683), wie auch zuvor schon sein in England vorgelegtes "Design for a Universum Collegium«. Skytte, ein Günstling der schwedischen Königin Christine, vormals Gouverneur von Estland und Kanzler der schwedischen Universität in Dorpat, war der Sohn des berühmten schwedischen Freiherrn Johan Skytte, des Erziehers von König Gustav Adolf. Johan Skytte war Kanzler der Universität Uppsala, und er berief nur Gelehrte an die Universität Uppsala, die eine duldsame Geistesrichtung vertraten. Sein Sohn, Bengt Skytte, unterbreitete den Plan der Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften - das nämlich sollte die »Universität der Völker, Wissenschaften und Künste« in Wirklichkeit sein - dem Großen Kurfürsten, der ihn akzeptierte und anwies, man möge umgehend Gelehrte für sie anwerben.

Den oben skizzierten Plan übernahm Bengt Skytte von Johann Amos Comenius (1592-1670). Er war schon seit seiner frühen Jugend ein glühender Anhänger dieses europaweit berühmten pädagogischen Neuerers und ökume-

nisch wirkenden letzten Bischofs der böhmisch-mährischen Brüder-Unität und hatte Comenius kurz zuvor in Ungarn besucht und mit ihm lange Gespräche geführt. Seit den 40er Jahren des 17. Jahrhunderts war Johann Amos Comenius der wichtigste Wortgeber einer von England ausgehenden Bewegung für universale Reformen im Erziehungswesen und für die Herstellung des europäischen Friedens; seine Vorstellungen lassen sich selbst in der Reformliteratur der englischen puritanischen Revolution nachweisen.

Nachdem der Große Kurfürst das Tangermünder Projekt 1667 unterzeichnet hatte, erschien 1668 in Amsterdam Comenius' der Londoner Royal Society gewidmete Programmschrift mit dem Titel »Via lucis« (Der Weg des Lichts). Sie enthält das Konzept für die Sozietäten, die sich nur der Forschung zu widmen hätten. Er empfiehlt in »Via lucis« die Gründung von internationalen universalen Kollegien, die gegen »Engstirnigkeit, Teilnahmelosigkeit oder sogar Dünkel« tätig werden und »alle Völkern« zur Bildung eines »über alle

Völkern« hinweg bestehenden Freundschaftspaktes« veranlassen sollten.

Comenius reiste schon als junger Prediger im Auftrage seiner exilierten Kirche zwei Mal nach Berlin und wurde von der brandenburgischen Kurfürstin empfangen, auch wirkten zahlreiche seiner Bekannten in Berlin. Je länger er lebte, um so größere Hoffnungen setzte er auf Kurbrandenburg, und er wollte sogar, als er alt war, nach Kurbrandenburg übersiedeln, vor allem wegen der dort staatlich angeordneten und durchgesetzten Toleranz in konfessioneller Hinsicht. Wegen seines hohen Alters war ihm dies dann nicht mehr möglich, aber das weitere Schicksal seiner Familie entschied sich in Kurbrandenburg bzw. Preußen. Seine Witwe lebte in Berlin im Hause eines der namhaftesten brandenburgischen Hofpredigers, sein Schwiegersohn, Peter Figulus (1619-1670), wurde in Memel Hofprediger, sein Enkel, Daniel Ernst Jablonski (1660-1741) erreichte in Berlin sogar die Positionen des Ersten Hofpredigers und des Präsidenten der Preußischen Sozietät der Wissenschaften.

## Buchvorstellungen

### Historisierung kontra Delegitimierung

**Deutsche Zeitgeschichte von 1945 bis 2000. Gesellschaft – Staat – Politik. Ein Handbuch**

Clemens Burrichter/Detlef Nakath/Gerd-Rüdiger Stephan (Hrsg.). Karl Dietz Verlag, Berlin 2006, 1360 S. CD-Rom, Index, Bibliogr., 98 Euro

Über 40 Autoren aus West und Ost haben Beiträge für diesen Band geliefert, unter ihnen die Mitglieder der Leibniz-Sozietät Jörg Roesler, Reinhard Mocek, Hubert Laitko sowie Detlef Nakath als Mitherausgeber. Das Handbuch greift in die seit längerem geführte Diskussion der Historiker über die Sicht auf die deutsche Geschichte seit 1945 ein, vor allem in die unter dem Leitbegriff Vergangenheitsaufarbeitung geführten Auseinandersetzungen um die Delegitimierung der DDR. Zahlreiche Rezensionen des Buches in Presse und Rundfunk bezeugen das breite öffentliche Interesse an der dargestellten Thematik, zuletzt - in einer längeren Darstellung des

Gesamtproblems - von Martin Sabrow in der Beilage der Zeitung Das Parlament Nr. 3 vom 15.1.2007.

Mit der Rezension von Anne-Marie Pailhès in der Zeitschrift *Allemagne d'Aujourd'hui*, (Nr. 179, Januar – März 2007, S. 127-130, übersetzt von Barbara Burrichter) bringt die Redaktion eine französische Stimme zur Kenntnis. Der Beitrag ist unwesentlich gekürzt. *Allemagne d'Aujourd'hui* erscheint seit 1966 und befasst sich mit politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aspekten der deutschen Entwicklung. Sie wendet sich nach eigenen Angaben vorzugsweise an Germanisten, Historiker, Politikwissenschaftler, Wirtschaftsspezialisten und politische Entscheidungsträger.

Die Zeitschrift schreibt:

„Die größten Hindernisse auf dem Weg zur Vollendung der Einheit liegen zweifellos im emotionalen Bereich“. Diese Aussage eines der Autoren dürfte angesichts der zum Teil geradezu empörten Reaktionen, die es in der konservativen Presse hervorrief, auch auf

das vorliegende anspruchsvolle Werk anwendbar sein. Es entstand aus der Absicht, erstmals seit 1990 eine gemeinsame Geschichte von Ost- und Westdeutschland zu verfassen. Selbstverständlich gibt es seit der deutschen Wiedervereinigung schon Publikationen zu dieser Thematik, aber selbst wenn diese die neue politische Situation berücksichtigen, haben sie meist nur einen einzigen, zumeist westdeutschen Autor (Manfred Görtemaker, Hagen Schulze) oder aber behandeln nur Teilaspekte des fraglichen Zeitraums. Das vorliegende Werk möchte ein Nachschlagewerk werden (es nennt sich „Handbuch“), und sein Untertitel „Gesellschaft – Staat – Politik“ kehrt die in bisherigen Untersuchungen übliche Prioritätenfolge um, nach der die politischen Systeme an erster Stelle stehen.

Hier hingegen liegt der Schwerpunkt auf Interaktion und Vergleich der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung in beiden Staaten, die zwar zumeist in getrennten Kapiteln untersucht, aber immer als zwei Facetten einer gemein-

samen Entwicklung gesehen werden – auf die Gefahr hin, die Erben des Kalten Krieges zu erbosen, denen es ein Dorn im Auge ist, dass „Diktatur“ und „liberale Demokratie“ überhaupt miteinander verglichen werden.

Die Entwicklung in Ostdeutschland, sonst oft als Anhängsel der westdeutschen dargestellt, steht hier im Mittelpunkt, und einige Kapitel beschäftigen sich ausschließlich mit ihr. Deutlich wird diese Verschiebung Richtung Osten bereits bei der Auswahl der 40 Autoren (geboren zwischen 1932 und 1968), die zu zwei Dritteln aus der ehemaligen DDR stammen. (Mitgearbeitet haben auch zwei französische Germanisten, Jean Mortier und Ulrich Pfeil). Von den drei Herausgebern ist nur Clemens Burrichter ein Westdeutscher, Detlef Nakath und Gerd-Rüdiger Stephan sind dagegen Historiker aus der ehemaligen DDR. Bei der Autorenliste am Ende des Werkes fällt auf, dass mehrere ostdeutsche Historiker nicht mehr institutionell verankert sind. Einige arbeiten im Rahmen der Rosa-Luxemburg-Stiftung der PDS. Die Herausgeber bezeichnen diesen Sachverhalt in der Einleitung verschämt als „Forschung auf nicht-institutionalisierter Ebene“ und merken an, dass historische Forschung inzwischen auch in kleinen Forschergruppen und nicht-gewinnorientierten Vereinigungen durchgeführt wird. In der Sicht von Deutschlandradio ist dieses Werk - nach Kriterien, die man eigentlich seit Anfang der 1990er Jahre überwunden glaubte – nichts weiter als eine Widerspiegelung der „alten Positionen der SED“.

Das Werk hat drei Teile: einen historischen Überblick, Analysen der gesellschaftlichen Entwicklung in den beiden Staaten, schließlich einen Teil zu Entwicklung der einzelnen Politikfelder.

Im ersten Teil stellt der Wirtschaftshistoriker Jörg Roesler die Geschichte der beiden deutschen Staaten von 1945 bis 1990 dar, unter Berücksichtigung vor allem der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Der polemische Teil seines Artikels betrifft, wenig überraschend, die Vereinigung, die er als „Anschluss“ bezeichnet, wobei er seine Wortwahl rechtfertigt, indem er sie aus dem historischen Bezug von 1938 löst und auf die allgemeine Bedeutung des Begriffs zurückführt. Udo Wengst, Journalist bei der FAZ, findet das empörend; er vermisst bei Roesler das Bewusstsein für den „qualitativen Unterschied“ zwischen BRD und DDR. Auf diesen Überblick folgt ein Artikel von Johannes L. Kuppe, früher Mitarbeiter an dem von der Bundeszentrale für politische Bildung her-

ausgegebenen „DDR-Handbuch“, über das vereinigte Deutschland. Kuppe wendet sich gegen den Begriff „Wiedervereinigung“ und spricht nicht von „friedlicher Revolution“, sondern von „bürgerlicher Revolution“. Die Rede vom Erfolg der Vereinigung hält er für einen Beschönigungsversuch, mit dem die nach wie vor in politischer Kultur, Arbeitswelt und Wahrnehmung der Außenpolitik bestehenden Unterschiede zwischen Ost und West verwischt werden sollen. Nach seiner Ansicht besteht in Deutschland heute „ein Reformbedarf nahezu revolutionären Charakters“. Er schreibt, in den Augen der Ostdeutschen hätten „ein diffus erscheinender, unverständlicher Rechtsstaat, ein zerklüftetes, egoistisches Parteiensystem die Zügel übernommen“. Seine Analyse geht somit weit über den Beitrag zu einem „Nachschlagwerk“ hinaus.

Im zweiten Teil geht es unter anderem um die gesellschaftliche Entwicklung im internationalen Kontext, das politische und juristische System, Opposition, Kunst und Kultur (Jean Mortier), die Medien. Im Allgemeinen geben die Beiträge eine gute Zusammenfassung der jeweiligen Thematik und vermitteln so einen gelungenen Überblick über die parallele Entwicklung in beiden Staaten, auch wenn dabei ein etwas disparates Gesamtbild entsteht (vor allem der letzte Beitrag befasst sich ausschließlich mit Produktion und Wissenschaft in der DDR. In der Presse wurde vor allem Wilfriede Otto, früher Wissenschaftlerin am Institut für Marxismus-Leninismus, mit ihrem Beitrag über die politischen Systeme kritisiert. In der Tat, während andere Autoren, z.B. Bernd Florath, ohne Schwierigkeiten das für die politische Analyse von Deutschland seit 1990 politische korrekte Vokabular übernehmen und anwenden („demokratische Revolution“, „freiheitliche Demokratie“ etc), fügt Frau Otto sich nicht in den vorherrschenden westdeutschen Diskussionsmodus ein, wenn sie schreibt, dass „im Sommer 1961, die „Errichtung der Mauer“ die DDR vor dem Aderlass der Flüchtlingsströme gerettet und eine bedrohliche Krisensituation zwischen UdSSR und USA entschärft hat“. Ein derartiges aus dem Zusammenhang gerissenes Zitat sollte jedoch nicht ausreichen, um ein Werk pauschal zu verurteilen, das eine große Bandbreite unterschiedlicher Ansichten vorstellt.

Im dritten Teil (mehr als 700 Seiten) werden die einzelnen Bereiche detaillierter behandelt, was manchmal nach

Wiederholung klingt. Fast alle Autoren entwickeln jedoch den von dem Werk intendierten besonderen Ansatz: die Gemeinsamkeiten in der Entwicklung der beiden Staaten mehr hervorzuheben als die Unterschiede, um so die These einer homogenen deutschen Geschichte seit 1945 zu stützen. Die 23 Kapitel befassen sich unter anderem mit Außen- und innerdeutschen Politik, Armee, innerer Sicherheit, Wirtschaftspolitik, Beschäftigungspolitik, Gesundheit, Frauen, Jugend, Umwelt, Kirchen, Flüchtlingen, Ausländern.

In Unterstützung seiner pädagogischen Absicht ist dem Band eine CD-Rom mit Chronologie, Bibliographie und biographischem Index beigegeben. Die Chronologie folgt dem Prinzip, die in jedem der beiden Staaten geschehenden Ereignisse nicht separat zu betrachten. Die Bibliographie mit einem Umfang von 88 Seiten ist eine umfassende Referenzliste zum Thema. Der biographische Index hingegen ist nur von begrenztem Nutzen, beschränkt er sich doch auf eine Zeile pro Person und nennt auch zweifelhafte Quellen (Beispiel: Wikipedia). Auch Fehler gibt es hier: Die Zeile zu Joseph Rován z.B. sagt lediglich, dass er „Politiker“ war, sein Todesdatum fehlt.

Das Buch sollte in allen Bibliotheken einen Platz als Nachschlag- und Diskussionswerk haben, dessen Ziel es ist, den Ost-West-Dialog voranzubringen und zum wiedervereinigten Deutschland nicht nur eine Einheits-, sondern eine einigende Diskussion zu führen.

## **Würde und Förderung der Wissenschaften. Die Bacon-Ausgabe von Hermann Klenner**

*Francis Bacon: Über die Würde und die Förderung der Wissenschaften London 1605 / 1622. Aus d. Engl. übertragen von Jutta Schlösser. Hrsg. u. mit ein. Anhang versehen von Hermann Klenner. Haufe Mediengruppe Freiburg - Berlin - München - Würzburg - Zürich 2006 (Schriftenreihe zur rechtswissenschaftlichen Grundlagenforschung, Bd. 19), 818 S., € 50,00*

Hermann Klenner legt hier zwei Hauptwerke des bedeutenden Juristen und "Philosophierenden", des "Jahrhundertgenies" F. Bacon von 1605 und 1623 vor. Sie werden durch seinen Essay "Wissenschaftsfortschritt und Jurisprudenz: Francis Bacon" (S. 705-759) ergänzt. H. Klenner hat die 548 Seiten Bacon - Text mit etwa 1000 Anmerkun-

gen versehen, vornehmlich zu antiken Schriftstellern und zur Bibel! Diese Erklärungen bezeichnen eine immense Kleinarbeit, die sehr oft heute gar nicht mehr gemacht oder nur sehr flüchtig "bewältigt" wird.

H. Klenner hat vorliegende Publikation in neun Bücher gegliedert. Das erste Buch ("Vom Wert der Wissenschaften") nennt auch viele Fehler und Mängel der Gelehrten, verweist auf verschiedenste objektive und subjektive Ursachen dafür. F. Bacon behandelt Eitelkeiten der Gelehrten, die sich in verstiegener, streitsüchtiger und affektierter Gelehrsamkeit äußern, warnt vor einer übertriebenen Nachahmung des Alten oder des Neuen, vor einer voreiligen und endgültigen Umwandlung des Wissens in Systeme, vor vorschnellen Behauptungen und vielen anderen Mängeln und Fehlern. Der größte Fehler sei das Verkennen oder Missverstehen des höchsten Wissensziels: "das menschliche Leben mit neuen Erfindungen und Reichtümern auszustatten". (S. 52, 593)

Im 2. Buch wird Geschichte in Natur- und Gesellschaftsgeschichte eingeteilt, in letztere ist Kirchen- und Bildungsgeschichte inbegriffen. In der Naturgeschichte ist zu unterscheiden "der Lauf der Natur, die Abirrungen der Natur und die Kunst oder die Natur mit dem Menschen als Helfer" (S. 103).

Das 3. Buch ist der Naturwissenschaft gewidmet. Wissenschaft wird hier in Theologie und Philosophie eingeteilt; Philosophie betreffe die Gottheit, die Natur und den Menschen. Naturphilosophie sei in theoretische und praktische Philosophie zu unterscheiden, die theoretische Lehre von der Natur in spezielle Physik und Metaphysik. Die spezielle Physik bestehe in der Lehre von den Prinzipien der Dinge, ihrer Natur und deren Vielfalt. Astrologie wie Astronomie gehören in sie. Die abstrakte Physik umfasst die Lehre von der Beschaffenheit der Materie und die Lehre von den Neigungen und Bewegungen. Die praktische Naturlehre umfasse Mechanik und Magie. Zur theoretischen wie praktischen Naturphilosophie gehört als Hilfswissenschaft Mathematik, die F. Bacon in reine und gemischte unterteilt und der Metaphysik zuordnet.

Das 4. Buch Bacons handelt von der Wissenschaft vom Menschen und der Gesellschaft. "Die Philosophie des Menschlichen" besteht aus den Wissen-

schaften, die seinen Körper und seine Seele betreffen. Die Lehre vom menschlichen Körper besteht aus Medizin, Kosmetik, Athletik und Sinnenfreude. Die menschliche Philosophie von der Seele zerfällt in die Lehre vom Lebensodem und die Lehre von der sinnlichen oder erschaffenen Seele.

Das 5. Buch hat vornehmlich die Logik zum Gegenstand, das 6. Buch handelt von Diskurs und Rhetorik, das siebente von Ethik und Moral, das 8. Buch von den Gesellschaftswissenschaften, das neunte über "Vernunft und Theologie". Wissen über die Menschen lasse sich gewinnen: "durch ihr Mienenspiel und ihren Gesichtsausdruck, ihre Worte, ihre Taten, ihre Neigungen, ihre Ziele und ... durch die Berichte anderer." (S. 471). Fehler lassen sich vornehmlich "unter drei Verkleidungen verstecken: ... Vorsicht, Tünche und Selbstsicherheit" (S. 481). In sieben Regeln stellt F. Bacon dar, wie man "Schmied seines Glückes" werden kann. Bei der Lehre von der Herrschaft oder Regierung äußert er sich lediglich zur Lehre von der Erweiterung der Herrschaftsgrenzen und zur Lehre von der universellen Gerechtigkeit oder den Quellen des Rechts. Letzteres wird durch 97 Aphorismen verdeutlicht.

Es ist verdienstlich, dass im Text vorkommende Personen mit Lebensdaten versehen werden, das geschieht heute nicht mehr häufig. H. Klenner beherrscht vorbildlich die "Kleinarbeit". Siglenverzeichnis, die etwa 1000 Anmerkungen (auf S. 574-683 dargelegt), die beigegebene Chronologie und Literaturliste zu F. Bacon (in 12 Sachbereiche unterteilt), das Personen- Bibel- und Begriffsregister bezeugen dies. Er hat die neun Bücher F. Bacons mit Überschriften versehen, die Anmerkungen geben "Querverweise zu anderen Schriften und Briefen Bacons, Aufhellungen historischer, mythologischer und biblischer Bezüge, Übersetzungen fremdsprachlicher Texte ... und die Quellen der direkten und indirekten Zitate." (S. 564). Der Zeit- und Kraftaufwand, den dies verlangt, ist sehr hoch. Die Bereitschaft, dazu ist gerade heute hoch zu schätzen, da viele "Gelehrte" vornehmlich danach streben, bloß aufzufallen.

In der von H. Klenner herausgegebenen "Schriftenreihe zur rechtswissenschaftlichen Grundlagenforschung" hat der Herausgeber bislang neun Bände, fast

die Hälfte, selbst besorgt. Es ist zu wünschen, dass es dabei nicht bleibt!

Siegfried Wollgast

## Galilei der Künstler. Einladung zum Disput

**Horst Bredekamp, Galilei der Künstler  
Die Zeichnung, der Mond, die Sonne**

*Akademie Verlag, Berlin 2007. 420  
Seiten, 44,80 EUR, ISBN 3050043199,  
Mit 20 schwarz-weißen und 704 farbigen  
Abbildungen.*

Am 6. Juli 2007 präsentierte der Akademie-Verlag Berlin das neue Werk von Prof. Dr. Horst Bredekamp, Kunsthistoriker an der Humboldt-Universität zu Berlin und Mitglied der BBAW, „Galilei der Künstler“. Vor einem zahlreich erschienenen Publikum im Martin Gropius-Bau diskutierte der Autor mit dem Präsidenten der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, Dieter B. Herrmann, über die Rolle Galileis in der Wissenschafts- und Kunstgeschichte.

Prof. Bredekamp wird auf Einladung von Präsident Herrmann über den Gegenstand seiner Galilei-Forschungen aus kunstgeschichtlicher Sicht vor dem Plenum der Sozietät vortragen, voraussichtlich am 10. April 2008.

Erstmals werden in diesem Buch Galileis direkt überlieferte oder nur mittelbar gesicherte Zeichnungen des Mondes zusammengestellt und in eine neu rekonstruierte Abfolge gebracht. Ein spektakuläres Novum bietet zudem die Veröffentlichung der neu entdeckten Vorzeichnungen für die Monde des Sidereus Nuncius von 1610. Schließlich wird erstmals die von 1611 bis 1613 sich hinziehende Auseinandersetzung um das angemessene Verständnis der Sonnenflecken in Form von weit über zweihundert Zeichnungen und Stichen in chronologischer Abfolge dokumentiert.

In einer Rezension in der Wochenzeitung Die Zeit, 21.06.2007 (von Prof. Dr. Achatz von Müller, Universität Basel) heißt es, in dem Werk belege Bredekamp seine Theorie von der Zeichnung als Mittel wissenschaftlicher Erkenntnis. Mit Hilfe eines in New York befindlichen Exemplars des "Sidereus Nuncius" von Galilei könne Bredekamp nachweisen, dass die Zeichnungen des Astronomen nicht nur illustrativen Charakter haben, sondern Galilei mit ihnen seine Theorien zum Mond formulierte.

# DAW ante portas

## Berliner Notizen

(HW). Die Nationalakademie rückt näher. Demnächst, so der Vorsitzende der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK), der Berliner Wissenschaftssenator E. Jürgen Zöllner, nach der 133. Sitzung seiner Kommission, - demnächst, also im Herbst/Winter, würde das Thema wieder auf der Tagesordnung der BLK stehen – nach Klärung einiger weniger noch abstimmungsbedürftiger Fragen.

Ein langes Schaulaufen von Politik und Wissenschaft scheint sich damit seinem Ende zu nähern. 1994 tauchte der Vorschlag einer Nationalakademie erstmals im zentralen politischen Bereich auf – in der Regierungserklärung des damals wiedergewählten Bundeskanzlers Helmut Kohl. Der Vorschlag blieb zunächst ohne Wirkung, erst um die Jahrtausendwende trat er erneut in die öffentliche Wahrnehmung, unter dem Dach von zwei inzwischen als national dringlich festgestellten Anliegen: eines außenpolitischen, das als Mangel konstatierte, dass es im Rahmen der EU und darüber hinaus keine einheitliche Außenvertretung der deutschen Wissenschaft gebe, was die Teilhabe an der Gestaltung der europäischen Forschungspolitik und den Zugang zu den ausgeschriebenen EU-Mitteln behindere, und eines zweiten Bedürfnisses, das einen Beratungsbedarf der Politik durch die Wissenschaft postuliert und diese Lücke durch eine nationale Stimme der Wissenschaft geschlossen sehen möchte.

### DAW - die Innenansicht

Ihren Sitz soll die nationale Akademie in Berlin haben, das ins Auge gefasste Gebäude der Unterbringung, das Humboldt-Forum, ist allerdings noch nicht gebaut. Der Etat wird mit etwa 3,8 bis 5 Millionen Euro pro Jahr ab 2008 kalkuliert. Gründer sind die Union der deutschen Wissenschaftsakademien, die Akademie der Technikwissenschaften – Acatech – und die Deutsche Akademie der Naturforscher, Leopoldina. Offensichtlich wird keine der existierenden Akademien – auch nicht die lange danach strebende BBAW - den Korpus der Nationalakademie abgeben.

Kern der Akademie wird ein Konzil mit bis zu 200 Mitgliedern. Dreiviertel der Mitglieder werden von den Gründerinstitutionen gestellt, der Rest vom Konzil kooptiert, hier wünscht man sich Leibniz- und Nobelpreisträger, die noch keiner deutschen Akademie angehören, sowie herausragende Nachwuchswissenschaftler. Die Mitglieder bilden dann einen eigenen Akademiekörper, der regelmäßig tagen wird. Und sie bilden Arbeitsgruppen, die sich im Rahmen der Politikberatung zu relevanten Themen äußern.

Die neue Nationaleinrichtung wird Deutsche Akademien der Wissenschaften (DAW) heißen. Von früheren und heutigen DAW-Namensträgern, etwa Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin oder Deutsche Akademie für Wirtschaft Nürnberg, setzt sie sich deutlich durch das Plural-N ab, das wahrscheinlich gedehnt mitzusprechen ist, um den Unterschied zu betonen. „Der Plural ist bewusst gewählt, weil die DAW nach dem Dachverbandsprinzip konstruiert ist“, lautete die Begründung der Allianz.

Führungsgremium wird ein Achtpersonenvorstand sein, bestehend aus dem Präsidenten der Union und zwei weiteren

Unionsvertretern, dem Präsidenten und zwei Vertretern der Leopoldina, und dem Acatech-Präsidenten und einem Mitglied. Dieser Vorstand wählt dann den DAW-Präsidenten, den obersten Wissenschaftler des Landes.

Der Überpräsident wird ein schwieriges Arbeitsfeld betreten. Ob die DAW dann tatsächlich die deutsche Wissenschaft im In- und Ausland repräsentiert, ist durchaus ungewiss. Noch im Vorjahr hatte Bundesministerin Schavan voller Zuversicht erklärt, die deutsche Wissenschaft erhalte mit der Akademie-Gründung die Möglichkeit, "national wie international mit einer Stimme zu sprechen und zugleich den Dialog zwischen Wissenschaft und Politik weiter voranzubringen". Doch schon vor dem Start steht fest, dass es die breit diskutierte einheitliche Außenvertretung, die einheitliche Stimme der deutschen Wissenschaft nicht geben wird. Die Allianz hat bereits mitgeteilt, dass die Nationalakademie lediglich die „grenzüberschreitenden Interessen“ der bestehenden deutschen Akademien vertreten darf, aber nicht die der Wissenschaftsorganisationen, die sich wie bisher eigenverantwortlich engagieren werden. Mehr Chancen hat die angestrebte Politikberatung, doch auch hier deutet sich genügend Kompetenzstreiterei an.

Wie dem auch sei - bei den meisten Verantwortlichen ist das Thema Nationalakademie heute schon durch. Die Akademienunion hatte die Unterlagen ausgearbeitet und in den Entscheidungsvorgang eingespeist, Wissenschaftsrat und Ministerin Schavan haben zugestimmt. Auch die Allianz der Wissenschaftsorganisationen hat sich abschließend auf ein gemeinsames Konzept festgelegt, das sie im Mai der Ministerin und BLK-Präsidenten Zöllner mitgeteilt und sie zum Handeln aufgefordert haben. Es sei nun an der Politik, „zeitnah Beschlüsse zur Errichtung der DAW zu fassen“.

### ebenfalls ante portas: die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK)

Handeln müsste nun vor allem die BLK, denn noch nicht ganz „abschließend abgeglichen“ ist die Finanzierung. Der Finanzierungsantrag der Union liegt zwar vor, wartet aber auf Zustimmung. Nach Wunsch der Union sollte der neue Wissenschaftsolymp je zur Hälfte von Bund und Ländern finanziert werden. Damit hätte sich die BLK am 21. Juni erstmals befassen können, und in der Sitzung am 9. Juli hätten dann die Wissenschaftsminister in der BLK über die neue Einrichtung entscheiden können.

Dies jedoch blieb aus, und viel Zeit hat die BLK nun nicht mehr, denn sie befindet sich in einer der Föderalismus-Reform geschuldeten reichlich eingeklemmten Lage. Ende des Jahres wird sie ihre Tätigkeit einstellen. Die mit der Reform verbundene Grundgesetzänderung übertrug die Gemeinschaftsaufgabe Bildungsplanung den Ländern, für die BLK blieb die Gemeinschaftsaufgabe Forschungsförderung zurück, deren weitere Verfolgung sich nach dem Willen der Regierungschefs von Bund und Ländern in einer anderen Organisationsform vollziehen soll. So wurde im Juni ein neues Gremium beschlossen: die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK). Sie wird ab 1. Januar 2008 die Nachfolge der bisherigen BLK antreten. Ob die BLK die DAW bis dahin noch auf den Weg bringen kann, bleibt abzuwarten.

## Personalia & Interna

**Gerhard Banse** (Berlin) wurde zum Mitglied des Wissenschaftsbeirats der Europäischen Akademie für Lebensforschung, Integration und Zivilgesellschaft (EALIZ), Österreich, ernannt. Die EALIZ ist eine moderne, innovative europäische Weiterbildungs-, Forschungs- und Begegnungsstelle für Grundfragen des Lebens im geeinten Europa, dem Humanismus und der europäischen Wertordnung verbunden. Sie bildet vor allem über ihre Europa-Konferenzen eine Plattform der Begegnung für BürgerInnen aller Berufsgruppen und Gesellschaftsschichten, für Sinn-, Reflexions- und Gemeinschaftssuchende aller Religionen und europäischen Nationalitäten, wo Toleranz, Achtung, Offenheit, emotionale Wärme und rationale Stringenz, Subsidiarität und Solidarität, gegenseitige Akzeptanz und Wertschätzung zu den selbstverständlichen Begegnungsspielregeln zählen und so eine umfassende vorurteilsfreie Wissensgewinnung einerseits und einen unvoreingenommenen Wissenstransfer andererseits möglich machen. Präsident der EALIZ ist unser Mitglied Heinrich Badura.

Weitere Informationen zur EALIZ unter <http://www.ealiz.at>.

**Werner Korthaase** (Berlin) wurde mit der Jubiläumsmedaille der Hussitischen Fakultät zum 650. Jahr des Bestehens der Karls-Universität Prag ausgezeichnet. Er erhielt sie am 11. Juli 2007 in Berlin vom Dekan der Hussitischen Fakultät der Prager Karls-Universität, Prof. ThDr. Jan B. Lašek, und der Pro-Dekanin der Fakultät, Frau Prof. ThDr. Kamila Veverková, überreicht. Die Auszeichnung würdigt die international beachteten Verdienste von Werner Korthaase um die Comeniusforschung. Es ist die zweite Ehrung, die Korthaase durch die Prager Karls-Universität zuteil wurde.

**Klaus Mylius** (Gottenheim) hat den Internationalen Friedenspreis 2007 der US-amerikanischen United Cultural Convention erhalten. Die Preisverleihung erfolgte, wie es in der Begründung heißt, „für hervorragende persönliche Verdienste um das Wohl der gesamten Gesellschaft“. Mit der ehrenvollen Auszeichnung wird nicht nur das wissenschaftliche Werk, sondern auch das politische und humanistische Engagement von Mylius gewürdigt, schreibt die Wochenzeitung am Oberrhein, deren Kommentator Mylius seit einigen Jahren ist.

**Peter Petzold** (Jena) hielt auf der internationalen Konferenz „Applications of functional measurement in psychology“ in Padua einen eingeladenen Vortrag „Assimilation and contrast – two effects of information integration“. Der Veranstalter, das Institut für Allgemeine Psychologie der Universität Padua, hatte ihn für die Zeit vom 10. bis 11. Mai 2007 an die Universität Padua, Italien, eingeladen.

**Dietrich Scholze-Šolta** (Bautzen/Budyšin) hat der Leibniz-Sozietät ein Exemplar des Tätigkeitsberichts seines *Sorbischen Instituts e.V. / Serbski institut z.T.* für das Jahr 2006 zur Verfügung gestellt. Die aus dem früheren Akademie-Institut für sorbische Volksforschung hervorgegangene Einrichtung wurde 1992 als eingetragener Verein auf privatrechtlicher Grundlage neu konstituiert. Im Wissenschaftlichen Beirat des Instituts ist die Leibniz-Sozietät mit ihrem Mitglied Konrad Köstlin (Wien), vertreten.

Der Bericht gibt einen guten Überblick über Forschungsrichtungen und Publikationsergebnisse der rund 30 Mitarbeiter des Instituts., das sowohl auf sorabistisch-kulturwissenschaftliche Forschungen als auf die praktische Unterstützung von sorbischer Sprache und Kultur in der Lausitz ausgerichtet ist. Imponierend ist die umfangreiche Publikationsstatistik, die von selbständigen Publikationen über Lehrtätigkeit und populärwissenschaftliche Arbeit bis zu Internet-Publikationen der Mitarbeiter reicht. Hervorzuheben als Ergebnis der Arbeit des letzten Jahre ist das „Deutsch-obersorbische Wörterbuch neuer Lexik“ von Helmut Jentsch, Anja Pohontsch und Jana Schulz (Domowina-Verlag LI 2006).

### Ehrendes Gedenken

Die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin erhielt  
Nachricht vom Ableben ihres Mitglieds

**Lothar Budach**

\* 14.11.1935 † 15.07.2007

Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften  
seit 1969

Die Leibniz-Sozietät wird sein Andenken in Ehren halten

## Wir gratulieren: „Runde“ Geburtstage im 4. Quartal 2007

Horst Weber (82), am 04.09.

Parviz Khalatbari (82), am 10.09.

Werner Scheler (84), am 12.09.

Liselott Herforth (91), am 13.09.

Stefan Jordan (40), am 15.09.

Theodor Hellbrügge (88), am 23.10.

Horst Lyr (81), am 24.10.

Heinz Stiller (75), am 01.11.

Leopold Döhner (75), am 05.11.

Lénárd Pál (82), am 07.11.

Klaus Steinitz (75), am 12.11.

Günter Flach (75), am 06.12.

Uwe Meinberg (50), am 16.12.

Winfried Engler (70), am 17.12.

Joachim Herrmann (75), am 19.12.

Irene Dölling (65), am 23.12.

Peter Hellmold (70), am 27.12.

Die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin gratuliert allen Genannten zu ihrem Ehrentage und wünscht ihnen Gesundheit und Schaffenskraft

## Wissenschaftliche Sitzungen der Leibniz-Sozietät September 2007 bis Januar 2008

### Klassen und Plenum

#### 13. September 2007

##### Klasse Naturwissenschaften

Gisela Jacobasch

Übergewicht und Fettsucht:

Gesundheitliche und ökonomische Konsequenzen

##### Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

##### Klassensitzung aus Anlaß des 75. Geburtstages von Reimar Müller

Armin Jähne

Recht oder Gerechtigkeit.

Das Dilemma des heimgekehrten Odysseus.

Wolfgang Kirsch

Die hagiographische Versepeik in karolingischer Zeit.  
Eine vorläufige Bilanz.

Wolfgang Eichhorn

Geschichtsphilosophie in Reimar Müllers

„Entdeckung der Kultur“

##### Plenarsitzung

Christian Stary

Interaktive Lehr-/Lernumgebungen

als disziplinübergreifende Gestaltungsaufgabe

#### 11. Oktober 2007

##### Klasse Naturwissenschaften

Horst Hennig

Seltene Erden in der medizinischen Diagnostik

##### Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Klaus Steinitz

Erfahrungen des gescheiterten Realsozialismus in Europa im  
20. Jh. Schlussfolgerungen für einen Demokratischen  
Sozialismus im 21. Jh.

oder

Arne Heise

Politische Ökonomie der Leistungseliten: Arbeitslosigkeit und  
Ungleichheit in verschiedenen Kapitalismus-Modellen.

##### Plenarsitzung

Otto Eberhard Rössler, Leibnizens Theorie des Menschseins

#### 8. November 2007

##### Klasse Naturwissenschaften

Prof. Dr. Reinhard O. Greiling, Karlsruhe

Gesteinsmagnetik und die Erfassung von Strukturen in der  
Lithosphäre

##### Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Henriette Todorova, Frühestes Gold der Menschheit

##### Plenarsitzung

Helmut Bock, Napoleon Bonaparte. Aufstieg und Sturz eines  
Hegemonialpolitikers

#### 13. Dezember 2007

##### Klasse Naturwissenschaften

##### Vortragsreihe zur Thematik

##### "Menschliche Informationsverarbeitung - interdisziplinäre Elementaranalyse und diagnostische Anwendung" aus Anlaß des 80. Geburtstages von Friedhart Klix.

Erster Vortrag der Reihe

PD Dr. habil. Martin Grunwald, Leipzig

Haptikforschung im Griff der Human- und

Technikwissenschaften

##### Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Helmut Steiner

Klassentheorie heute

oder

Herbert Meißner

Zum Verhältnis von Produktivkräften und

Produktionsverhältnissen bei Marx und heute

##### Plenarsitzung

Dieter B. Herrmann

Quantitative Methoden in der  
Wissenschaftsgeschichte. Mit  
Beispielen aus der Geschichte  
der Astronomie

#### 10. Januar 2008

##### Klasse Naturwissenschaften

Karl Lanius

Erforschung des Mikrokosmos

- eine Zäsur

##### Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Wladislaw Hedeler

Bucharins „Dialektische

Skizzen“ - Bilanz einer

Lebenswende

##### Plenarsitzung

Werner Korthaase

Daniel Ernst Jablonski - sein Wirken für die Berliner Akademie  
(Kurzmitteilung)

Wolfdietrich Hartung

Menschliche Kultur und Sprache: Aufbruch und Grenzen

*Im Anschluß an die wissenschaftliche Tagung des Plenums  
findet die Jahresgeschäftssitzung der Mitglieder der Leibniz-  
Sozietät statt. Die Einladung geht gesondert zu.*

Alle Sitzungen, mit  
Ausnahme der  
Geschäftssitzung, sind  
öffentlich  
Sitzungsort der turnus-  
mäßigen Veranstaltungen  
der Klassen und des  
Plenums:  
Gebäude der BVV Berlin-  
Mitte, Neues Stadthaus,  
Parochialstr.  
1-3, 10179 Berlin (U-  
Bahnhof Klosterstraße)  
Beginn: Klassen 10.00  
Uhr; Plenum 13.30 Uhr.

## Weitere wissenschaftliche Veranstaltungen der Leibniz-Sozietät

### 9. September 2007

#### 50 Jahre Weltraumforschung

**Ganztägiges Kolloquium** der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin aus Anlass des 50. Jahrestages des Starts von Sputnik 1,

veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Archenhold-Sternwarte im Deutschen Technikmuseum Berlin und dem Fachausschuss „Geschichte der Raumfahrt“ der Deutschen Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt (DGLR).

Veranstaltungsort: Einstein-Saal in der Archenhold-Sternwarte Berlin-Treptow, Alt Treptow 1, 10.00 bis 17.00 Uhr

Anfragen an: Heinz Kautzleben (Kautzleben@t-online.de)

### 19. September 2007

#### Arbeitskreis Vormärz- und 1848er Revolutionsforschung

Arbeiten für den 3. Band der „Männer und Frauen der Revolution von 1848“. 1. Rolf Dlubek, Entwurf der Biographie des Demokraten und Sozialisten Julius Standau; 2. Vortrag von Martin Hundt zur gegenwärtigen Junghegelianismus-Forschung

Tagungsort: Roter Laden, Weidenweg 17, 10249 Berlin  
Beginn: 13.30 Uhr

### 27. September 2007

**Arbeitskreis Demographie:** 129. wissenschaftliche Veranstaltung

Dipl.-Ing. Wolf Beyer, Demographische und andere Impressionen aus Rumänien

Tagungsort: Humboldt-Universität zu Berlin, Hauptgebäude Unter den Linden 6, Raum 2103 Beginn 15 Uhr

### 12. Oktober 2007

**Allgemeine Technologie** – verallgemeinertes Fachwissen und konkretisiertes Orientierungswissen zur Technologie

Symposium der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin und des Forschungszentrums Karlsruhe in der Helmholtz-Gemeinschaft, Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse, ausgerichtet vom Arbeitskreis Allgemeine Technologie der Leibniz-Sozietät.

Vortragende: Gerhard Banse, Ernst-Otto Reher, Lutz-Günther Fleischer, Klaus Hartmann, Günter Spur, Heinrich Parthey, Wolfgang Schiller, Dietrich Balzer, Klaus Fuchs-Kittowski, Vladimir Bodrow, Herbert Hörz, Wolfgang Fratzscher, Rolf Löther, Klaus Krug,

Tagungsort: Gebäude der BVV Berlin-Mitte, Neues Stadthaus, Parochialstraße 3, Otto-Suhr-Saal. 10.30 bis 17.30 Uhr

### 18. bis 20. Oktober 2007

#### 5. Leibniz-Konferenz NANOSCIENCE 2007

Veranstaltet vom Leibniz-Institut für Interdisziplinäre Studien LIFIS gemeinsam mit der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, dem Fraunhofer Micro Materials Center, IZM Berlin und dem European Center For Micro- And Nanoreliability (Euceman)

Veranstaltungsort: Schloß Lichtenwalde (bei Chemnitz)

Weitere Angaben s. unter: [www.leibniz-institut.de](http://www.leibniz-institut.de)

### 27. Oktober 2007

#### 6. Toleranz-Konferenz Bildung und Toleranz

Veranstaltet von der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin und dem Mittelstandsverband Oberhavel

Tagungsleiter Dieter Kirchhöfer, Hauptreferent: Prof. Dr. Dieter Wiedemann, Präsident der Hochschule für Film und Fernsehen  
Tagungsort: Orangerie im Schloßpark Oranienburg, Schloßplatz, 16515 Oranienburg. 10 bis 16 Uhr

Ansprechpartner: Lothar Ebner (L.Ebner@protektum.de)

### 9. November 2007

#### Aktuelle Probleme der Geologie

**Wissenschaftliches Kolloquium** der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin (aus Anlaß des 50. Todestages von Serge von Bubnoff).

Tagungsort: Gebäude der BVV Berlin-Mitte, Neues Stadthaus, 10179 Berlin, Parochialstraße 3, Otto-Suhr-Saal. 10 bis 17 Uhr

Anfragen an: Heinz Kautzleben (Kautzleben@t-online.de)

### 7. bis 10. November 2007

#### Berliner November 2007

Tagung der Deutschen Gesellschaft für Kybernetik (GFK), der Leibniz-Sozietät und der Gesellschaft für Pädagogik und Information (GPI), unterteilt in

- Kongress „Kybernetik, evolutionäre Systemtheorie und Dialektik“ (unter Mitwirkung der Ernst-Bloch-Gesellschaft und des Ludwig-von-Bertalanffy-Center for the Study of Systems Science, Vienna

- Fachtagung der Gesellschaft für Pädagogik und Information (GPI): „Blended Learning und ethische Bildung“ (9.11.) Am 9.11. (nachmittags) wird der Heinz-von-Foerster-Preis verliehen.

Als Referenten haben sich bisher angemeldet:

Bernhard, Bönisch, Brannigan, Eisenhardt, Engelstädter, Erpenbeck, Fleissner, Fuchs, Fuchs-Kittowski, Gräbe, Hörz, Hofkirchner, Holz, Liebscher, Löther, Schafraneck, Schlemm, Thiel, Vidal, Zimmermann

Veranstaltungsort und Programmabfolge werden noch bekannt gegeben (s. unter <http://www.leibniz-sozietat.de>)

### 14. November 2007

#### Arbeitskreis Pädagogik

Bildungsdenken zwischen Tradition und Neubestimmung. Konzepte zur Umgestaltung des Bildungswesens im Nachkriegsdeutschland – das Beispiel Ernst Hadermann

Tagungsort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschungen, 10243 Berlin, Warschauer Straße 34-38. 10 bis 18Uhr

**Impressum: *leibniz intern* – Mitteilungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Herbert Wöltge Tel.: 030 65 623 49 / erscheint 4mal jährlich

Anfragen an die Redaktion und zu Bezug und Versand: [mitteilungen@leibniz-sozietat.de](mailto:mitteilungen@leibniz-sozietat.de)

Leibniz intern gibt es in Auszügen als Online-Ausgabe unter: [www.leibniz-sozietat.de](http://www.leibniz-sozietat.de)

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 1. August 2007

Bankverbindung der Leibniz-Sozietät: Kto-Nr. 4964229800 Dresdner Bank BLZ 120 800 00

Bankverbindung der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät: Kto-Nr. 3756939008 Berliner Volksbank BLZ 100 900 00